Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für



Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 79. Elbing, Mittwoch 5. April 1893. 45. Jahrg.

M. v. Egidy über den „Krieg".

In dem neuesten dritten Heft der in Kiel erscheinenden Volksschrift „Einiges Christenthum" schreibt M. v. Egidy Folgendes:

„Ich bin gebeten worden, über den Krieg zu schreiben. Ueber den Krieg, was gemeinhin darunter verstanden wird, über den Schlachten-Krieg, habe ich nichts mehr zu schreiben. Dieser Krieg, zumal zwischen Cultur-Völkern, ist eine überwundene Erscheinung in der Menschheits-Entwicklung. Die Zukunft steht unter dem Zeichen des Friedens.

Frieden heißt nicht: „kein Kampf mehr"; Frieden heißt: „kein Krieg mehr". Kämpfen im Sinne eines edlen Wettstreits, im Sinne eines geistigen Ringens, im Sinne eines muthigen Strebens nach Vervollkommnung wollen wir. Unser Drang nach Entwicklung weist uns fühlbar darauf hin. Unterschiedlich gegen die Vergangenheit sollen nur die Waffen sein, mit denen wir kämpfen, und die den Begriff Krieg in jeglicher Fassung beseitigen. Nicht, daß wir kämpfen, ist unserem Religionsbewußtsein zuwider; daß wir uns bekämpfen, daß wir Einer den Andern schädigen, kränken, vergewaltigen wollen, daß ein Volk das andere besiegen will — das streitet gegen den Gottesgedanken, wie heute wir ihn erfassen.

Es darf sich für uns Gegenwartsmenschen also nicht nur um die Abschaffung des blutigen Krieges handeln, es handelt sich um einen Kampf gegen jeden Krieg. Wir dürfen unter Krieg nicht mehr nur den ehrlichen Waffenkampf zweier Nationen verstehen; dieser, wenn ich so sagen soll, eigentliche Krieg, der sich schließlich in einer gesunden Schlacht mit allem Drum und Dran Luft machte, ist noch keineswegs die traurigste Erscheinung des Krieges. Wir müssen dem Begriff Krieg fortan die weiteste Ausdehnung geben, müssen darunter die lieblose, die selbstsüchtige, die gehässige, die arge Gesinnung verstehen, die zwischen uns Menschen Platz gegriffen und die in erschreckender Weise sich festgesetzt hat: oft schon in den Familien und Häusern, vielfach in den Gemeinden, und ganz entsetzlich im eigenen Lande. Daß diese Gesinnung nun auch künstlich angefacht, erhalten und genährt wird unter den Nationen, ist nur ein folgerichtiges Ergebniß, dient außerdem dazu, den unlauteren Gefühlen eine als erlaubt betrachtete Ableitung zu geben. In Wirklichkeit ist die Gehässigkeit unserer Volksgenossen unter einander viel größer, eingewurzelter, sogar überzeugter, als es der Haß gegen den sogenannten Erbfeind ist, zu dem wir uns immer erst einen gewissen Anstoß geben müssen, indem wir uns einreden oder einreden lassen: er haßt uns. — Stehen sich die politischen Parteien, stehen sich die wirthschaftlichen Interessen, stehen sich die Glaubens-Gemeinschaften, stehen sich die vermeintlichen Stände und Klassen, stehen sich die Rassen, stehen sich die Mitgliedschaften aller Art nicht mit einer Feindseligkeit gegenüber, wie man sie bei zwei in der Schlacht auf einander los reitenden Reiterschaaren nur selten findet?

Wollen wir dem Krieg in seiner umfassenden Bedeutung zu Leibe gehen — und das wollen wir — so müssen wir vor Allem das Ungöttliche aus unserem Wesen bannen, müssen vernünftige, verträgliche, versöhnliche, müssen gerechte, treue, ehrliche Menschen, müssen liebende Menschen werden. In dieser Wandlung werden wir rasch begreifen, daß es mit der Beseitigung des Schlachtenkrieges nicht gethan ist, daß wir vielmehr dem Haus-, Gemeinde-, Partei-, Interessen-, Klassen- und Rassenkrieg vorerst zu Leibe müssen.

Die Grausigkeiten des Schlachtenkrieges waren gewiß entsetzlich; der Krieg Aller gegen Alle aber, wie er heute im eigenen Lande geführt wird, ist viel fürchterlicher. Die Trauer und Kümmernisse, das Elend und Unheil, das in der Gefolgschaft der Schlachtenkriege wandelte, steht mir deutlich genug vor der Seele; die Leiden und Trübsale, Schrecknisse und Schmerzerscheinungen aber, die uns jetzt, mitten im sogenannten Frieden befallen und an denen wir doch gewiß nicht weniger schuld sind als wir etwa an dem Ausbruch eines neuen Krieges sein würden, sind viel ergreifender.

Gewiß sträubt sich das Gefühl beim Anblick einer blutgetränkten Kampfstätte; ich denke mir unser Hamburg im vorigen Herbst und denke mir die russischen Hungerprovinzen aber viel grausiger. Gewiß schneidet dem Soldaten der Anblick eines verwundeten Kameraden ins Herz; der Anblick eines frierenden, Blumen verkaufenden Kindes aber im Winternachtsturm ist viel herzerschütternder. Gewiß empfinden wir die tiefe Trauer, welche die bekannt werdende Verlustliste in so mancher Familie verursacht; der Gram über die verlorenen, die verkommenen, die untergegangenen, die „moralisch" gefallenen Söhne aber gräbt den Eltern viel tiefere Furchen. Gewiß stimmt uns der Besuch eines Kriegslazareths recht ernst; ein Besuch des Asyls für Obdachlose aber senkt viel schmerzlichere Empfindungen in unser Herz. Gewiß fühle ich mit den geschädigten, geängsteten, entsetzten „friedlichen Bewohnern", über deren Land der Krieg dahin zieht; der Gedanke an die zahllosen Familien aber, die im Augenblicke, und schon seit Monaten, seit Jahren vergeblich gegen ihren Untergang ringen, quält mich viel mehr. Gewiß stimmt uns der Anblick eines Zuges von Kriegsgefangenen wehmüthig; wenn ich aber sehe, wie sie Jemanden ins Zuchthaus führen, dann möchte ich wie vor einer Prozession stehen bleiben, das Haupt entblößen und sagen: mea culpa — Schuld unserer Zustände, Schuld unseres Volkes, also auch meine Schuld.

Wahrlich, wir brauchen keinen Wereschagin (der bekannte russische Schlachtenmaler — Schädelpyramide), um uns den Krieg vorzustellen. Ernste Gedanken, ernste Betrachtungen, ernstes Nachsinnen über unsere Zustände genügt. Nur ein Blick aus dem Fenster, wie der abgezehrte Arbeitslose dahinschleicht; nur ein Blick in die Zeitung, die berichtet, wie der Vater sein Kind in der Hungerswuth an die Wand schleuderte, weil es wieder nicht genug Weihnachtsmänner verkaufte, nur ein Gang in die Gerichtsverhandlung, wo der hoffnungsvolle, reich ausgestattete Sohn achtbarer Eltern wegen Urkundenfälschung verurtheilt wird; nur eine Stunde im Saale der vaterländischen Volksvertretung, wo der Interessenkrieg wüthet und wo man vergebens nach der versöhnenden Friedensfrage horcht; was frommt der Gemeinsamkeit? — Wir haben die Greuel, die Entsetzen, die Furchtbarkeiten des Krieges mitten unter uns.

Und da habe ich noch gar nicht von dem Neid, der Mißgunst, der Herzenshärtigkeit, der Intrigue und all den Widerlichkeiten gesprochen, die unser öffentliches, unser Berufs- und Gesellschaftsleben zu einem fortdauernden Guerillakrieg machen; habe noch nicht von den Parteigängern gesprochen, die, außerhalb der vaterländischen Gemeinsamkeit stehend, sich einen Einfluß auf unsere Zustände gesichert haben — ich spreche vom Vatikan — und habe noch gar nicht von der Gottentfremdung einerseits und der Heuchelei andererseits gesprochen, die einen, unser ganzes Leben kennzeichnenden, wenn auch schlachtenlosen Kriegszustand erzeugen.

Gegen die Schlachten kämpfen heute in allen Ländern Tausende an. Bekämpfen denn aber, frage ich, diese Männer und Frauen auch den Krieg überhaupt? Manche gewiß; andere sind sich wohl weniger klar darüber, was eigentlich zu bekämpfen ist.

Wer gegen den Krieg wüthet, nur, weil er kein Blut fließen sehen kann oder weil er die Verwundeten bejammert, oder, weil ihm vor den vielen Trauerfällen graut, oder, weil er sich einbildet, der Krieg übe einen entsittlichenden Einfluß auch auf sonst rechtschaffene Menschen aus, oder, weil er die verwüsteten Felder fürchtet, oder gar, weil er die Kosten scheut — der steht nicht auf dem religiösen Standpunkte, von dem allein aus auch diese Frage behandelt werden darf. Blutscheu, Empfindungsschwäche, Grauen vor Schmerzgefühl, Geldskrupel, selbst Mitleid adeln noch nicht, um einreiten zu dürfen in die Schranken, in denen auch dem blutigen Krieg der Todesstoß versetzt werden soll, aber nur, weil und indem der Krieg überhaupt fällt.

Berechtigt und berufen zu dem Kampf gegen die Schlachten sind nur Die, welche den Krieg in seinem Gesammtbegriff ausrotten wollen. Dazu aber leitet und befähigt uns einzig das ernst religiöse Empfinden, daß die Menschheit einer höheren, einer geistigen Berufung untersteht; dazu treibt uns das Bewußtsein, daß wir ein geheiligtes Dasein zu führen haben; und dazu führt uns die Erkenntniß, daß die Menschheit jetzt auf der Stufe ihrer Entwickelung angelangt ist, wo sie vernünftig, will sagen: wo sie sich ihrer Bestimmung bewußt wird.

In dem Augenblick, wo wir vernünftig werden, werden wir „überhaupt vernünftig". Entweder wir beharren in den Zuständen, wie sie eine überwundene Welt-Anschauung schuf, wie sie daher bis zur Stunde ganz begreiflich waren, beharren in diesen Vernunft- und Natur-widrigen Zuständen, wiewohl sich unser erwachtes Bewußtsein mit allen Fasern dagegen sträubt, lehnen uns also auf gegen die Göttliche Ordnung von heute, lehnen uns auf gegen den heiligen Geist, der eine so vernehmbare Sprache in uns redet — dann sündigen wir, und diese, die einzige Sünde, wird uns nicht vergeben. Und ich möchte gar nicht ein Mal, daß sie uns vergeben würde, ein Volk, das so entnervt ist, daß es sein Eigen-Bewußtsein nicht mehr zur Geltung zu bringen vermag, muß untergehen, es ist des Erdenparadieses unwürdig.

Ich meine aber: wir, unser Volk, und mit uns die Kultur-Menschheit, wird nicht untergehen. Wir werden vernünftig werden, werden kraftvoll unser Gottes-Bewußtsein zur Geltung bringen, werden die gewissenlosen und auch die gewissenhaften — man muß da scharf unterscheiden — Vertreter einer überwundenen Weltanschauung, die Einen verständlich, die Anderen freundlich, bei Seite drücken, und werden alsdann in rascher Folge unsere Zustände einer Gestaltung zuführen, die unsere Kinder — auf deren Urtheil kommt es an — dereinst als Gottgewollte preisen.

All' die tausend Fragen, die heute ein großes Kriegsgetümmel darstellen, werden damit ihre Lösung finden. Diese Lösung stellt einen einzigen, aber mächtigen und vollen Friedensakkord dar, in dem neben so manchem anderen Wort auch das Wort „Militär-Vorlage" allmählich — aber rascher, als die geehrten Leser vielleicht glauben — verstummt.

Galt für die alte Welt-Anschauung das si vis pacem, para bellum — willst Du Frieden, so bereite den Krieg vor, so heißt es für heute und zwar grade für unsere Uebergangszeit: si vis pacem, para pacem — wenn Du den Frieden willst, so bereite ihn auch vor. Darin liegt ein verständliches Entweder—oder. Entweder bleibt es dabei: der Frieden der Völker ruht auf den Spitzen der Bajonette—dann ist Jeder ein Friedensstörer, der nicht für unsausgesetzte Mehrung, Besserung, Stärkung, Schärfung der Bajonette sorgt, wirkt und stimmt; oder: der Friede im Lande und unter den Völkern hängt ab von dem religiösen Empfinden eines Kulturgehobenen Volkes, hängt ab von dem Mannes-Muth der erwählten Vertreter dieses Volkes, und hängt ab von dem Wollen der Fürsten — dann ist Jeder ein Friedens-Förderer, der an seiner Stelle seine Pflicht thut, den Frieden vorbereitet.

Jeder Einzelne, indem er die Gesinnung aus sich verbannt, in der Haus-, Gemeinde-, Interessen-Krieg wurzeln; des Volkes Vertreter, indem sie Zustände schaffen, die den Krieg im Lande ersticken; die Fürsten, indem sie der Welt durch eigenste Entschließungen kund thun, daß mit der neuen Welt-Anschauung auch der Beruf der Monarchen ein anderer geworden — einst: Kriegsherr, jetzt: Friedens-Fürst."

Die französische Ministerkrisis.

Die neue Kabinetskrisis hat verhältnißmäßig schnell ein Ende gefunden. Am Donnerstag demissionirte das Ministerium Ribot und am Sonnabend Vormittag erfolgte die Berufung Meline's. Als zukünftige Premiers waren gleichzeitig mit diesem Burdeau, Develle, Dupuy und auch Cavaignac genannt worden. Carnot hat sich für Meline entschieden. Als Mitglieder des neuen Kabinets werden bezeichnet: Meline, Präsidium und Justiz, Develle Auswärtiges, Poincaré Finanzen, Dupuy Inneres, Viger Ackerbau, General Loizillon Krieg, Admiral Rieunier Marine. Ueber die Besetzung der übrigen Ministerposten verlautet noch nichts.

Der neue französische Ministerpräsident Felix Jules Meline ist gegenwärtig 55 Jahre alt. Zum ersten Male war er Minister im Jahre 1883 bis 1885 (Ackerbau), 1889 wurde er Präsident der Deputirtenkammer. Er gilt als enragirter Schutzzöllner.

Die Veranlassung zu dem Ministersturz gab bekanntlich die Reform der Getränkesteuer. Regierung und Senat wünschten deren Loslösung von der Budgetberathung, die Deputirtenkammer lehnte dies ab. Der Grund wurde nur deshalb zu einem triftigen, weil man mit dem letzthin gewordenen Ministerium Ribot abrechnen wollte. Die Verwirrung hat jetzt in Frankreich den höchsten Grad erreicht. Die Kabinetskrise, die neuen Budgetzwölftel und die diskreditirte Kammer bilden einen an Anarchie grenzenden Zustand.

Cavaignac erklärte am Donnerstag dem Präsidenten Carnot, daß die Ministerkrise mit der Getränkesteuer nur in äußerem Zusammenhange stehe; der Kammerbeschluß bedeute nur die Verurtheilung der zweideutigen Haltung des Ministeriums Ribot in der Panamafrage. Cavaignac rieth übrigens zur Auflösung der Kammer.

Es bleibt abzuwarten, ob Meline ein geeignetes Kabinet wird zusammenstellen können.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 4. April.

In einer Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Schönhausen, in welcher der Anschluß an den neuen „Bund der Landwirthe" beschlossen wurde, stellte man einstimmig den Grafen Herbert Bismarck als Kandidaten für Reichs- und Landtag auf.

*

Eine Spionengeschichte, welche einem Deutschen in Frankreich passirt ist, erregt allgemeines Aufsehen. Der Stuttgarter „Beobachter" meldet, daß ein geborener Württemberger Namens Kurtz, ehemaliger Roßarzt in Rouen, am 18. März wegen Verdachts der Spionage verhaftet, nach acht Tagen zwar als völlig unschuldig entlassen, aber ausgewiesen wurde. Kurtz berichtet über seine Verhaftung und Gefangenschaft in Rouen in einem Briefe an seine Eltern Folgendes: „Ich war in eine Zelle eingeschlossen, in die ein Strohsack geworfen worden war. Das Anerbieten einer Kaution von Seiten befreundeter Herrn blieb erfolglos. Erst nach vielen Bemühungen des deutschen Konsuls wurde ich nach achttägiger Gefangenschaft freigelassen, aber nicht ohne vorher mit dem Ausweisungsbefehl aus Frankreich bedacht worden zu sein." Er begab sich von Rouen über Brüssel direkt nach Berlin, um dort Beschwerde zu erheben.

*

In der Republik Costarika ist nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Panama am 27. März eine Verschwörung entdeckt worden, deren Ziel die Ueberrumpelung der Citadelle in San José, die Bewaffnung der Verschworenen und die Organisirung einer allgemeinen Revolution gewesen wäre. Die Regierung hätte die Geschworenen erst alle Vorbereitungen vollenden lassen und wäre erst dann zu deren Ergreifung geschritten. In San José sei darauf der Belagerungszustand verkündet worden.

*

In San Domingo ist der Präsident in einen ernstlichen Konflikt mit dem französischen Residenten geraten, woraus sich vermutlich noch diplomatische Verwickelungen entspinnen dürften. Nach einem Telegramm des Reuterschen Bureaus aus New-York sind daselbst Nachrichten aus San Domingo eingetroffen, denen zufolge der Präsident General Heureaux, welcher mit dem französischen Residenten in Streitigkeiten gerathen ist, die französische Bank hätte angreifen lassen, derselben 62,000 Dollars geraubt und zu entfliehen gesucht hätte. Derselbe sei jedoch verhaftet worden.

Inland.

* **Berlin**, 3. April. Der Kaiser und die Kaiserin mit den drei ältesten Söhnen wohnten am Charfreitag dem Gottesdienste in der Berliner Dom-Interimskapelle bei. — Mittags conferirte der Kaiser mit dem Reichskanzler Grafen Caprivi. — Am Sonnabend Vormittag unternahmen der Kaiser und die Kaiserin eine gemeinsame Spazierfahrt nach dem Thiergarten. Zurückgekehrt, hörte der Kaiser einen Vortrag des Chefs des Generalstabs der Armee und im Anschluß daran den des Chefs des Militärkabinets.

— Ueber die zukünftige Ausbildung des Offiziersersatzes hat der Kaiser am 29. v. M. eine wichtige Kabinetsordre erlassen, die insbesondere die Kriegsschulkurse betrifft. In den letzten Jahren waren, um den erforderlichen Nachwuchs an Offizieren zu beschaffen, die Kurse auf den Kriegsschulen wesentlich abgekürzt worden. Jetzt ist ein- für allemal bestimmt, daß die Unterrichtskurse auf den Kriegsschulen stets 35 Wochen dauern sollen, denen sich vier Wochen Ferien für die Offiziere der Kriegsschule anschließen. Die Kurse folgen sich, abgesehen von diesen Ferien, ununterbrochen, so daß bei einer Kriegsschule in drei Jahren vier Unterrichtskurse stattfinden können. Die Kriegsschulen werden hierzu in drei Gruppen eingetheilt, deren erste im April d. J. ihren ersten Kursus beginnt, während die zweite im Juli und die dritte im Oktober folgt. Die erste Gruppe fängt dann ihren zweiten Kursus im Januar 1894 an, die zweite im April 1894 ꝛc. Der General-Inspekteur des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens hat die Zutheilung der Kriegsschulen zu den einzelnen Gruppen zu bestimmen, auch bleibt es ihm überlassen, Kriegsschulen von einer Gruppe zur andern zu überweisen und bei hierdurch entstehenden größeren Zwischenpausen es zu veranlassen, daß die betheiligten Offiziere inzwischen zu Truppentheilen kommandirt werden. Kein Offizieraspirant soll vor Zurücklegung einer 6monatlichen Dienstzeit bei der Truppe zum Besuch einer Kriegsschule zugelassen werden und soll vorher nicht nur im Dienst als Gemeiner, sondern auch in den wesentlichen Zweigen des Unteroffizierdienstes genügend ausgebildet sein. Die erste Kriegsschule, die nach dem neuen Plan einen Kursus beginnt, ist die zu Glogau, wo am 9. April der Unterricht anfängt, dann folgt die Kriegsschule zu Kassel, welche am 16. April beginnt.

— Das durch Notenaustausch vom 29. und 30. Juni v. J. zwischen Deutschland und Spanien getroffene, durch die Declaration vom 28. November verlängerte Abkommen wegen provisorischer Regelung der gegenseitigen Handelsbeziehungen ist durch eine am 24. v. M. von dem kaiserlichen Botschafter in Madrid und dem königlich-spanischen Minister der Auswärtigen Angelegenheiten unterzeichnete Declaration weiter verlängert worden bis zum 31. Mai.

— Die von Seiten Lübecks aufgestellten Entwürfe und Kostenanschläge zum Elb-Trave-Kanal sind veröffentlicht worden. Die Kosten der Stecknitz-Linie Lauenburg-Lübeck sind in vier Varianten auf 22,25 bezw. 26 Millionen, die Wachenitzlinie mit einem schiffbaren Speisekanal zum Schalsee auf 25 Millionen berechnet.

— Der Gesetzentwurf wegen Erweiterung und Vervollständigung des Staatseisenbahnnetzes ist nunmehr dem Hause der Abgeordneten zugegangen. Derselbe umfaßt insbesondere den Bau von Eisenbahnen: von Rothfließ nach Rudczanny, von Bütow nach Berent, von Jauer nach Rohnstock, von Rippach-Poserna einerseits, und Plagwitz-Lindenau andererseits nach Markranstädt, von Naumburg a. S. nach Deuben, von Bunde nach Sulingen, von Derschlag nach Bergneustadt und von Osberghausen nach Wiehl. Der Entwurf schließt mit einem Gesammt-Kostenaufwande von rund 48 Millionen Mark ab, darunter ca. 20 Millionen zur Beschaffung von Betriebsmitteln für die Neubaustrecken und für die bereits bestehenden Staatsbahnen.

— Von dem Abgeordneten Geh. Rath. Leuschner-Mansfeld ist den Reichstagsabgeordneten eine Tabelle über die Gold- und Silberproduktion bis zum Anfang des Jahrhunderts mitgetheilt worden, in welcher der Nachweis erbracht wird, daß in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die Produktion von

Gold um das Achtfache sich gesteigert, die Silberproduktion verdreifacht hat.

Ausland.

England. In der letzten Sitzung des Unterhauses vor dem Fest wurde nach mehrstündiger Debatte der Antrag des Premierministers Gladstone, wonach nach Ostern jeder Dienstag und jeder Mittwoch für Regierungsvorlagen vorbehalten und der Homerule-Bill an allen Tagen, wo dieselbe auf der Tagesordnung steht, die Priorität eingeräumt werden soll, mit 163 gegen 75 Stimmen angenommen. Balfour bezeichnete diesen Antrag als einen beispiellosen Eingriff in die Privilegien des Unterhauses. — Das Parlamentsmitglied Labouchere beabsichtigt die Streichung des Gehalts für den Secretär des Auswärtigen, den Staatssecretär von Indien und den ersten Lord der Admiralität zu beantragen, weil sie im Hause der Lords sitzen. Es ist dies ein Theil des Kampfes der Radicalen gegen das Oberhaus. — Das Parlamentsmitglied Leslie Courtney befürwortet im Journal Nineteenth Century den internationalen Bimetallismus. — Die Krise mit Aegypten wird noch als keineswegs beendet angesehen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 30. März. Der Oberlehrer am hiesigen königlichen Gymnasium Herr Witte ist in gleicher Eigenschaft an das königl. Gymnasium nach Wesel (Reg. Bez. Coblenz) versetzt worden.

Osterode, 30. März. Kürzlich gingen zwei Mädchen im Alter von 6 und 10 Jahren in den Wald um Veilchen zu pflücken. Bald gesellte sich zu ihnen ein junger Schneidergeselle von hier, half ihnen beim Veilchensuchen, verging sich dann aber in schnöder Weise an ihnen. Zu Hause erzählten die Kinder ihre Erlebnisse, worauf der Vater, ein Beamter, sich auf den Weg machte und den Burschen festnahm und der Polizei zuführte. — Der hiesigen Polizei-Verwaltung ist es wieder gelungen, eine sogenannte Spielhölle aufzuheben. Mehrere Familienväter und Junggesellen gingen dahin um ihr Glück zu versuchen, kehrten aber meist ausgeplündert heim. Der Wirth hatte das Spiel durch seine Theilnahme begünstigt.

Neuteich, 31. März. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde Folgendes verhandelt. Es wurde der Zuschlag zur Verpachtung verschiedener städtischer Parzellen ertheilt. — Der Magistrat hat für die städtischen Lehrer eine neue Gehaltsskala aufgestellt; danach soll das Grundgehalt für definitiv angestellte Lehrer einschließlich Wohnung und Feuerung 1100 Mk. betragen nnd in 30 Jahren einschließlich der staatliche Alterszulagen bis auf 1900 Mk. steigen. Der Stadtkasse erwächst dadurch eine jährliche Mehrbelastung von 815 Mk. Die Versammlung genehmigte einstimmig die vorgelegte Skala mit dem auch vom Magistrat gemachten Vorbehalt, daß die Königliche Regierung die entstehenden Mehrkosten von 815 Mk. übernimmt. — Die Stellvertretungskosten während der Vakanz der achten Lehrerstelle in Höhe von 55,40 wurden einstimmig bewilligt. — Als Vollziehungsbeamter soll der Anwärter Stümke ohne Pensionsberechtigung mit 720 Mk. Gehalt angestellt werden. — Dem Stadtwachtmeister Wendt wurde vom 1 April ab eine persönliche Zulage von 180 Mk. jährlich bewilligt, außerdem für das verflossene Etatsjahr eine Gratifikation von 180 Mk. — Der Etat pro 1893—94 wurde nach der Magistratsvorlage (41,220 Mk.) genehmigt.

Z **Czerrsk,** 3. April. Der Kommis Herr R. von hier begab sich vor einigen Tagen nach dem Kirchdorfe Long. In einem der dortigen Gasthäuser kam es zu Zänkereien, welche zuletzt in Thätlichkeit ausarteten. R. erhielt rücklings einen Schlag über den Kopf, welcher eine Gehirnerschütterung zur Folge hatte. — Der Lehrer St. in O. ist seit Kurzem spurlos verschwunden.

Graudenz, 1. April. Der Arbeiter P. hatte sich, als er Ende November 1890 bei strenger Kälte beim Abbruch der Festungsmauer in Graudenz arbeitete drei Finger erfroren, so daß ihm dieselben zum Theil abgenommen werden mußten und die Hand steif blieb. Er beanspruchte hierzu von der Tiefbau-Berufsgenossenschaft die Rente, wurde mit seinem Anspruch jedoch abgewiesen. Der Streit drehte sich ausschließlich darum, ob das Erfrieren einzelner Gliedmaßen als „Unfall" im Sinne des Gesetzes überhaupt angesehen werden und daher einen Rentenanspruch gegenüber der Berufsgenossenschaft begründen könne. Die Berufsgenossenschaft stellte dies in Abrede, wogegen der Vertreter des Verletzten darauf hinwies, daß es hier sich um ähnliche Einwirkungen handele, wie sie beim Sonnenstich, beim Schlaganfall in Folge anstrengender Arbeit rc. sich gleichfalls geltend machten; alle diese Fälle seien von dem Reichsversicherungsamt, wenn die Verhältnisse so lagen, daß ein plötzliches Hervortreten der schädlichen Folge unter der Einwirkung abnormer, durch den Betrieb bedingter Umstände nachweisbar war, als Betriebsunfälle anerkannt worden. Das Schiedsgericht zu Königsberg sprach, nachdem es den Reg.- und Medizinal-Rath Dr. Nath als Sachverständigen gehört hatte, die Rente zu. Gegen diese Entscheidung erhob die Berufsgenossenschaft Recurs; sie betonte die große principielle Wichtigkeit dieser Frage, indem sie zu dem Schlusse gelangte: wenn das Erfrieren als Betriebsunfall gelten sollte, müsse man alle Arbeit bei Frostwetter untersagen. Das Reichsversicherungsamt erkannte, nachdem es noch Erhebungen über den Hergang angestellt hatte, am 28. März cr. auf Bestätigung der Vorentscheidung, indem es ausführte: das Erfrieren könne an sich als Betriebsunfall gelten, und sei nach den Umständen des Falles als solcher anzusehen.

Thorn, 31. März. Ein großes industrielles Unternehmen wird für unsere Gegend geplant. In Rudak unweit der polnischen Grenze hat Herr Degen-Berlin ein hart an der Weichsel gelegenes, etwa 200 Morgen großes Grundstück erworben, auf welchem er eine Schneidemühle errichten wird. Das Grundstück eignet sich vorzüglich zu Auswaschplätzen; die aus Rußland kommenden Hölzer werden auch dann mit leichter Mühe und geringen Kosten herbeigeschafft werden können, wenn den russischen Flößern der Uebertritt über die Grenze verboten werden sollte. Für den deutsch-russischen Holzverkehr verspricht dieses Unternehmen von hervorragender Bedeutung zu werden. Mit der Eisenbahn steht der Unternehmer bereits in Verhandlung wegen Herstellung eines Privatanschlusses der Mühlenwerke an die Strecke Ottlotschin-Thorn.

Schöneck, 29. März. In das hiesige Gerichtsgefängniß wurde ein auf der Verpflegungsstation verhafteter Handwerksbursche eingeliefert, welcher beschuldigt wird, das Dienstmädchen Muschinski, welches sich am Sonntag Nachmittag nach Stargard begab, im Lockener Walde überfallen und beraubt zu haben. Es wurden dem Mädchen das Geld und verschiedene Sachen abgenommen; da es jedoch seiner Aufforderung, ihm in den Wald zu folgen, nicht nachkam, so wurde es mit Gewalt nach einem See geschleppt. Nur dem Zufall, daß jetzt gerade Jemand vorbeikam, verdankt die M., daß sie mit genauer Noth und nach hartem Kampfe von dem nun eiligst davoneilenden Wegelagerer befreit wurde.

Flatow, 31. März. Gestern Abend 11 Uhr ertönte das Feuersignal der freiwilligen Feuerwehr; es brannte der Möbelspeicher des Tischlermeisters Kaldow nieder. Während die freiwillige Feuerwehr noch im Kampf gegen das wüthende Element war, schlug Rauch durch die Pfannen des Wohnhauses, welches von der Brandstätte ungefähr 20 Meter entfernt liegt. Da man unmittelbar vorher einen Gesellen hatte die Treppe mit einem Lichte hinabsteigen sehen, so lenkte sich auf diesen der Verdacht der Brandstiftung. Der Verdächtige wurde sofort verhaftet.

Königsberg, 1. April. Ein junger Mann, welcher in einem hiesigen Droguengeschäft thätig war, hat gestern Vormittag in seiner in der Moltkestraße gelegenen Wohnung seinem Leben durch Einnehmen von Gift ein Ende gemacht. Derselbe nahm soviel Quecksilber-Sublimat ein, daß der Tod schon nach wenigen Minuten eingetreten ist. Der Grund zum Selbstmorde sind Veruntreuungen, deren derselbe sich in dem Geschäfte seines Prinzipals nach eigenem Geständniß schuldig gemacht hat. Der Selbstmörder war 20 Jahre alt. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft.

Aus dem Kreise Osterode, 30. März. Eine unsinnige Wette hat einem Arbeiter in Nicpony das Leben gekostet. Er wettete, lebendige Fische und zwar Plötze verschlingen zu können. Vier waren schon glücklich hinunter, der fünfte aber blieb im Halse stecken. Ihn herauszuziehen war nicht möglich, und ehe noch ärztliche Hilfe eingreifen konnte, war der Mann eine Leiche. — Der 8. Provinzial-Verbandstag der Bäcker-Innungsmeister Ostpreußens findet auf Einladung der Bäckerinnung zu Osterode am 23. und 24. Mai d. J. in Osterode statt.

Pillkallen, 29. März. Wie der Aberglaube zur Entlarvung eines raffinirten Diebes führen kann, beweist folgender Fall: Die Häuslerfrau R. in D. war der Ueberzeugung, daß ihr verstorbener Ehemann an seinem Todestage ihr einen Besuch abstatten würde. Zum würdigen Empfange desselben hatte sie den Stubenofen gehörig geheizt und Mehl vor die Ofenbank gestreut. In der That fanden sich auch am nächsten Morgen Fußeindrücke in der Mehlschicht vor. Diese ihr glückliche Wahrnehmung theilte die Frau sofort ihrer liebwerthen Nachbarin mit. Diese rieth ihr, nochmals den Geist ihres Mannes zu citiren, nur müsse sie zu diesem Zwecke die Mehlschicht etwas dicker anhäufen. Und wirklich fand sich der „Geist" auch in der nächsten Nacht in seiner früher so trauten Behausung ein. Die Frau hatte ein leises Oeffnen und Schließen der Haus- und Stubenthüre wahrgenommen und bemerkte nun durch einen breiten Spalt in der Thür den zur Erde niedergebeugten Geist, welcher eifrig das Mehl in einen kleinen Handkorb einstrich. Vor Schrecken schrie die Frau laut auf, was bei dem Geiste die Wirkung hatte, daß sein Gewand, ein langes, breites Bettlaken zur Erde fiel und er so seine wahre Gestalt zeigte. Die arme Frau war der Ohnmacht nahe, als sie in dem sich flüchtenden Bewohner der vierten Dimension, ihre sie so gut berathende Nachbarin erkannte. Diese wollte nämlich ihren Geburtstag in nächster Zeit ausrichten, wozu sie einer größeren Menge feinen Mehles bedurfte.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

5. April: **Wärmer, vielfach heiter mit wandernden Wolken, meist trocken, windig.**

6. April: **Wolkig mit Sonnenschein, kalter Wind, meist trocken. Starke Winde an den Küsten.**

7. April: **Kälter, wolkig, vielfach heiter, meist trocken, kalter Wind. Stürmisch an den Küsten.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 4. April.

* [**Titelverleihung.**] Dem Gymnasial-Director Herrn Dr. Töppen in Elbing ist bei seiner Versetzung in den Ruhestand der Charakter als Geheimer Regierungs-Rath verliehen worden.

* [**Die schönen Ostertage**] haben gestern und besonders vorgestern wahre Völkerwanderungen vom Innern der Stadt nach den nächsten Ausflugsorten hervorgerufen. Weingrundforst, Dambitzen, Vogelsang und auch Schillingsbrücke waren an beiden Tagen stark besucht.

* [**Vortrag.**] Wie man uns mittheilt, wird Frau Marie Loeper, geb. Houffelle, einer Aufforderung des hiesigen Frauenvereins nachkommend, in der letzten Hälfte des April in unserer Stadt einen Vortrag halten. Frau Loeper dürfte noch mancher Elbingerin aus ihrer Lehrthätigkeit an der hiesigen höheren Töchterschule bekannt sein, so daß Näheres über ihre persönlichen Verhältnisse wohl nicht erwähnt werden darf. Sie steht seit Jahren mit Helene Lange an der Spitze der Frauenbewegung in Deutschland, woselbst sie auch in allen bedeutenderen Städten in Frauenvereinen als Rednerin mit Beifall aufgetreten ist. Die von Frau Loeper gegründete und redigirte Zeitschrift „Die Lehrerin in Schule und Haus" vertritt auf's Wärmste die Interessen der Lehrerinnen und soll besonders zur Hebung des Lehrerinnenstandes beitragen. Frau L. war auch Mitarbeiterin und Herausgeberin der Zeitschrift „Die Frau im gemeinnützigen Leben". Näheres über ihren hier zu haltenden Vortrag werden wir erst später veröffentlichen können.

* [**Carlschulz-Concert.**] Herr Hofopernsänger Carlschulz, der zuletzt mit großem Beifall in Königsberg mehrmals auftrat, veranstaltet im Gewerbehause am Sonnabend, den 8. April, einen seiner rühmlichst bekannten Lieder- und Humoresken-Abende, auf den wir an dieser Stelle hiermit aufmerksam machen.

* [**Versetzungen.**] Die durch die Wahl des Herrn Lehrers Stelter zum fünften ordentlichen Lehrer an der Höheren Töchterschule frei gewordene Stelle an der II. Knabenschule ist dem Schulamtskandidaten Lenz aus Maibaum übertragen. — Dem dritten Lehrer in Jungfer, Herrn Post, ist die Lehrerstelle an der einklassigen Schule zu Krangen bei Pr. Stargard überwiesen worden. Sein Nachfolger ist der Schulamtskandidat Herr Mielke aus Stutthof.

* [**Die „sogenannten Getreuen" von Elbing**] haben auch in diesem Jahre eine Adresse an den Fürsten v. Bismarck zu dessen Geburtstage, am 1. April, abgesandt. Die betreffenden Herren feierten sodann den 78. Geburtstag des Altreichskanzlers am Sonnabend durch ein Abendessen im Saale des „Deutschen Hauses."

* [**Berufsgenossenschaftliche Schiedsgerichte.**] Zu Vorsitzenden der landwirthschaftlichen berufsgenossenschaftlichen Schiedsgerichte sind ernannt worden: für Berent, Carthaus, Neustadt, Putzig Regierungs-Assessor Brandt in Danzig (Stellvertreter Regierungs-Assessor Dr. Woepke in Danzig), für die Kreise Stadt Danzig, Danziger Höhe und Danziger Niederung, Dirschau, Marienburg, Stadt- und Landkreis Elbing Regierungs-Assessor Foerster in Danzig (Stellvertreter Regierungs-Assessor Fleischauer in Danzig), für den Kreis Strasburg Amtsgerichtsrath Möller (Stellvertreter Amtsgerichtsrath Wundsch), beide in Strasburg.

* [**Verpflegungszuschüsse.**] Für das zweite Vierteljahr 1893 sind im Bereich unseres 17. Armeecorps die Garnison-Verpflegungszuschüsse pro Mann und Tag festgesetzt worden auf 9 Pf. in Konitz; 11 Pf. in Marienburg, Neustadt und Strasburg; 13 Pf. in Osterode, Schlawe, Pr. Stargard, Stolp; 14 Pf. in Danzig, Graudenz, Kulm, Mewe, Riesenburg und Soldau; 15 Pf. in Dt. Eylau, Marienwerder, Rosenberg; 16 Pf. in Thorn.

* [**Der ostdeutsche Gastwirthstag**] wird am 7., 8. und 9. Juli in Striegau abgehalten.

* [**Die Einlage**] ist jetzt vom Wasser vollständig befreit. Das Eis ist auch bereits verthaut, nur an einzelnen Stellen liegen noch Schollen. Bei dem anhaltend schönen Wetter der letzten Tage ist der Boden schon soweit getrocknet, daß in den nächsten Tagen mit der Bestellung des Bodens begonnen werden kann.

* [**Der Stintfang**] ist in diesem Jahre in den Mündungen der Nogatarme recht ergiebig und war die Zufuhr dieses geringwerthigen Fisches zu unseren letzten Wochenmärkten eine recht große. In welchen Massen der Stint erscheint, geht aus dem Umstande hervor, daß zwei Fischer in einer Nacht zehn Tonnen fangen. Allerdings ist der Preis in den letzten Jahren bedeutend zurückgegangen, so daß jetzt nur dann der Fang lohnend ist, wenn der Stint — wie

---

Kunst-Ausstellung zu Elbing.

Die gegenwärtige Ausstellung von Gemälden dürfte die des Jahres 1891 in mancher Hinsicht übertreffen. Es sind ausgestellt von 93 Malern insgesammt 151 Gemälde, von welchen ein großer Theil schon von vornherein verkauft war. Es wird mancher der Besucher in der Ausstellung alten Bekannten aus der kgl. National-Galerie begegnen, wie z. B. A. Norrmann's „Sommernacht in den Losoten", Petiti's „Letzte Blätter" u. A. Einen besonderen Reiz gewinnt die Ausstellung dadurch, daß der Besucher verhältnißmäßig viele Bilder findet, deren Motive aus unserer nächsten Umgegend, ja sogar aus Elbing selbst (das Heilig-Geist-Hospital von M. Maul in Berlin) entnommen sind. Vornehmlich sind es Königsberger Maler, die uns mehrere reizvolle Punkte aus dem Osten Deutschlands und vom Ostseestrande vor die Augen führen. F. Herpel's ausgestellte Bilder sind mit Ausnahme eines einzigen: „Windstille im Oeresund", alle am Frischen Haff entstanden. Ebenfalls hat A. Hennig die Motive zu seinen Landschaften an den Haffs gewählt. Hierbei sei zugleich eine Schöpfung des verstorbenen C. Steffeck erwähnt, deren Motiv für Manchen von besonderem Interesse sein dürfte, das ist der „Einzug der Ritter in die Marienburg." Diese Bilder alle erregen bei den Besuchern das Interesse, sind auch in ihrer Ausführung vielen anderen mindestens ebenbürtig an die Seite zu stellen und bekunden ein achtenswerthes Streben, das Bestreben nämlich, das Gute in der Nähe festzuhalten. Ein Künstler, sagte jüngst Herr Professor Zimmermann hier, kann nur groß werden, wenn er auf seinem heimathlichen Boden bleibt, da schafft und wirkt, wo seine Wiege gestanden, wo seine Jugendzeit verrauscht ist.

Die Vorwürfe zu den Landschaften, haben die Künstler überhaupt zum weitaus größten Theil aus den nordischen Gegenden geholt, vom Ostseestrand oder noch mehr nordisch, aus Schweden und Norwegen. So Askenwold, F. Blache, P. Czygan, H. C. Frische, T. Grebe, H. Gude, H. Knorr (Karlsruhe), T. Kugelmann Lehmann und Andere. Nach dem Süden führen uns nur wenige. E. Körner, Berlin, hat mit Meisterschaft das Nachglühen am ägyptischen Abendhimmel mit dem Pinsel wiederzugeben verstanden. S. Sandgrebe veranschaulicht uns mit gleicher Meisterschaft ein Alpenglühen im Karwendelgebirge, A. Lutteroth das „Wetterhorn". Auch A. Metzener, v. Ruths, E. Stache, C. Wuttke und Andere haben aus dem Süden geschöpft.

Alle diese Bilder aufzuführen und zu beurtheilen würde zu weit führen. Fast durchweg sind es überdies die Werke bekannter und erprobter Meister. Ueber das Niveau des Guten ragen nur wenige hinaus und zu diesen wenigen zählt neben dem „Nachglühen am ägyptischen Abendhimmel" wohl in erster Linie F. Grebe's „Abend auf den Losoten." Das Bild, das der Künstler da auf das Stück Leinwand hingeworfen hat, entzückt durch seine Farbenpracht. Der Künstler bekundet ein großes Können in der Farbennüancirung.

Nicht minder reizvoll ist auch das „Motiv aus dem Soonwald" von A. Keßler. Es ist nur ein Stück Wald, was uns der Künstler da auf der Leinwand zeigt, aber mit solcher Meisterschaft und Natürlichkeit gemalt, daß man unwillkürlich im Schatten dieser Bäume zu wandeln glaubt. Ein anderes reizvolles Bild ist die Harzlandschaft von C. H. Frische. Auch diesem Künstler steht ein bedeutendes technisches Können zur Seite und er versteht der Natur ihre Reize abzusehen.

Erwähnt seien weiter noch zwei Bilder eines Münchener Künstlers F. Knab: „Ruine bei Sonnenuntergang", und „Am Parkthor." Beide Bilder sind einem Gedanken entsprungen und beide auch gleich künstlerisch vollendet. Das matte Graublau, mit dem die Ruine wie auch das Parkthor gemalt sind, wirkt in Verbindung mit dem orangegelben Schimmer vom Abendhimmel her, der sich im Wasser vor dem Parkthor wiederspiegelt wahrhaft entzückend. Ohne weiteren tieferen Inhalt sind die Bilder Meisterwerke in ihrer Farbennüancirung, Augenweiden im wahrsten Sinne des Wortes.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* **Beträchtliches Aufsehen** erregt, wie dem „Standard" aus Madrid telegraphirt wird, der Selbstmord der Aebtissin des Trinitaria-Klosters. Sie war 63 Jahre alt und gehörte dem Kloster 45 Jahre an. Sie hörte noch die Messe, traf einige Anordnungen und schrieb dann einen Brief an die Behörde, worin stand, daß sie sich das Leben nehmen werde. Sie stürzte sich sodann von einem Fenster des zweiten Stocks in den Klosterhof hinab und blieb auf der Stelle todt. Die Nonnen meldeten das Ereigniß dem Bischof von Madrid, der sofort mit einem Justizbeamten eintraf. Nach der Versicherung des Klosterarztes soll die Aebtissin oft Spuren von Geistesabwesenheit gezeigt haben.

* **Ein Vermächtniß** in Höhe von 1¼ Millionen Mark in der Stadt Greiz von dem vor acht Wochen gestorbenen Kaufmann Ernst Arnold überwiesen worden. Die Stadt erhält zur Errichtung eines Asyls für alte würdige Personen eine Million Mark, welche in Raten bis zum Jahre 1902 ausgezahlt und mit 4 Prozent verzinst wird, ebenso geht das vom Testator schon früher zu diesem Zwecke erworbene Grundstück in den Besitz der Stadt über. Die Angestellten und Arbeiter der Firma Arnold erhalten bei Aufnahme den Vorzug. Das zweite Legat im Betrage von 250,000 Mk. ist zur Unterstützung solcher bedürftiger Greizer Kinder bestimmt, welche eine dortige Schule besuchen, sowie Studirender, welche ihre Abiturientenprüfung mindestens mit der Zensur 2 bestanden haben. Für diese soll ausreichend gesorgt werden, bis sie sich eine feste Stellung erworben haben.

* **Drei große Gauner** sind am Montag in London wegen aller denkbaren Arten von Betrügereien, zu je 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Es handelt sich um die sogenannte „Balfour-Gruppe", eine Reihe von Gründungen, mit denen der jetzt flüchtige, ehemalige Abgeordnete Jabez Spencer Balfour (kein Verwandter des Exministers gleichen Namens und des Marquis of Salisbury) meist kleine Leute um ungeheure Summen beschwindelt hat. Eine Uebersicht des gerichtlichen Liquidators beziffert die Verluste der verschiedenen von Balfour geleiteten Unternehmungen auf die kaum glaubliche Summe von über 140 Millionen Mark. Besonders traurig ist der Zusammenbruch der gemeinnützigen Baugesellschaft „Liberator," bei dem tausende von kleinen Leuten jeden Pfennig verloren haben. Eine Sammlung für die Opfer des Liberatorkrachs hat bereits über 300,000 Mark eingebracht, doch ist diese Summe gänzlich unzureichend, um der großen Noth zu steuern. Die Herren Hobbs, Wright und Newman haben den „Liberator" systematisch bestohlen; Hobbs, einem sehr bekannten Londoner Bauunternehmer und Bürgermeister des Vororts Crydon, wurde nachgewiesen, daß er die Gesellschaft um 40 Millionen Mark gebracht hat. Wright, der Rechtsanwalt der Gesellschaft, der die Rechte der Aktionäre und Sparmitglieder zu schützen hatte, arbeitete mit Hobbs gemeinsam und Newman half beim Stehlen, wenn auch nur in geringem Maßstabe. Er kam mit fünf Jahren Zuchthaus davon. Spencer Balfour war Vizedirektor des „Liberator" und Lord Oxenbridge Vorsitzender des Aufsichtsraths. Balfour ist flüchtig und konnte daher bis jetzt nicht belangt werden. Lord Oxenbridge war in die Untersuchung nicht einbezogen worden, weil ihn seine Erklärung, daß er sich niemals um die Gesellschaft bekümmert habe, von der gesetzlichen Verantwortung befreit. Die drei verurtheilten Verbrecher trugen äußerlich die größte Frömmigkeit zur Schau, während sie insgeheim arme Wittwen und Waisen bestahlen.

* **Die Ueberschwemmung,** welche in den ersten Tagen des Februar die Hauptstadt von Queensland, Brisbane, heimsuchte, hat nach den jetzt vorliegenden brieflichen Nachrichten noch weit größere Verheerungen verursacht, als die ersten telegraphischen Meldungen befürchten ließen. Nach einem Bericht der „Kölnischen Zeitung" vom 11. Februar begannen am Sonnabend, 3. Februar, die Bewohner der am Flusse gelegenen Stadttheile ihre Wohnungen zu räumen, noch konnten Wagen und Karren als Transportmittel benutzt werden. Bald aber kam das Wasser mit unheimlicher Stetigkeit die Straßen herauf; die untersten Villen, Sägemühlen, die alten Eiswerke verschwanden. Am Abend fuhren bereits Kähne. Dann kam die entsetzliche Nacht zum Sonntag. Von überall her ertönten Hilferufe und Geschrei durch die Finsterniß, die Gasanstalt hatte ihre Thätigkeit bereits eingestellt. Am Morgen war unser schöner Brisbanefluß bereits auf das Vierfache seiner gewöhnlichen Breite angewachsen. Die mit furchtbarer Gewalt dahinschießenden Wasser brachten Heuschober, totes Vieh, Geräthe aller Art, bald trieb auch das erste Haus heran und zerschellte an der eisernen Victoriabrücke, die Nord- und Süd-Brisbane verbindet. Die Riesenketten, mit denen das große Schwimmbad befestigt war, brachen wie Hölzer; bald kamen die Häuser zu Dutzenden — am Sonntag allein zählten wir 73 — den Fluß herab. Daß unsere prächtige Brücke, die sich in der Ueberschwemmung von 1890 so gut bewährt hatte, auf die Dauer nicht Stand halten würde, war vorauszusehen; am Montag Morgen gab sie dem ungeheuren Drucke nach und trieb in großen Trümmern dem Ocean zu. Und noch immer stieg das Wasser; dann und wann segelten ganze Inseln mit hochgewachsenen Bäumen und lebendem Vieh, das kläglich brüllte, dahin. Der Anblick Brisbanes vom Observatorium aus ist wahrhaft entsetzlich. Süd-Brisbane, bis heute wegen des reißenden Stromes mit Fahrzeug noch nicht zu erreichen, ist völlig verwüstet. Die Kunstschule, der Botanische Garten sind verschwunden. Soweit das Auge reicht — ein ungeheurer See, die Eisenbahndämme durchgerissen, überall Jammer und Elend. Viele Schiffe sind auf das Ufer getrieben worden und sitzen jetzt noch hoch oben auf dem Trockenen, so in der Nähe des Luggage-Point, die Dampfer „Derwent" und „Adonis", bei der Fisherman-Insel das Kanonenboot „Advance", beim Pulver-Magazin „Dolphin", „Natone" und ein großes Baggerschiff. Von der Außenwelt sind wir noch so ziemlich abgeschnitten, denn die Eisenbahn- und Telegraphenlinien sind überallhin auf weite Strecken zerstört. Die Berichte aus der Umgegend sich noch dürftig, lauten aber trostlos, und gerade die Niederlassungen unserer deutschen Landsleute sind besonders schwer betroffen. Vom Fuße der Latrobe-Terrasse bis zum Westend an der anderen Seite des Flusses war eine ungeheure Wasserfläche, Oxford, Bayswater und Milton Estates umfassend. Toowong, Rocklea, New-Farm standen fast ganz unter Wasser, ebenso der Bezirk Breakfast Creek und Albion. Sandgate, Gympie, Maryborough, Ipswich bieten das Bild grausiger Zerstörung; bei Monklaw stehen sämmtliche Bergwerke unter Wasser. Viele Brücken, darunter besonders die von 1874 bis 1876 erbaute eiserne Indooroopylly-Eisenbahnbrücke, sind weggerissen worden. Zahlreiche Menschenleben sind verloren gegangen, der Werth des zerstörten Eigenthums beziffert sich auf viele Millionen.

in diesem Jahre — reichlich auftritt. Während man vor Jahren die Tonne Stinte mit 20 Mk. bezahlte, werden heute nur 2 Mk. für dieselbe gezahlt. Es wird dieser Fisch nicht nur von der hiesigen arbeitenden Bevölkerung gekauft — schon des geringen Preises wegen — sondern er wird auch vielfach in Tonnen nach auswärts verschickt. Wenn der Stint beginnt, in der Nogat zu steigen, so ziehen sich die edleren Fischarten des unangenehmen Geruches wegen zurück, und ist dann der Fang dieser Fische sehr unergiebig.

* [**Aufgefundene Leiche.**] Der seit acht Tagen verschwundene, bisher auf dem Aeuß. Mühlendamm wohnhaft gewesene Schuhmacher Hermann Griminski ist gestern Nachmittag in der Nähe der B.'schen Badeanstalt im Elbingfluß als Leiche aufgefunden worden. Bei demselben fand man seine Taschenuhr und auch sein Portemonnaie mit Inhalt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß G. verunglückt ist.

* [**Kalb gestohlen.**] In der Nacht zu gestern wurde dem Entwässerungs-Müller G. in Kraffohlsdorf aus der Scheune ein Tränkkalb gestohlen. Der Dieb hat sich hierbei eines Kahnes bedient und in demselben das Kalb geschlachtet.

* [**Prügelei.**] Zwischen einigen auswärtigen Knechten fand gestern Nachmittag in der Wasserstraße eine Prügelei statt, wobei der Knecht August K. aus Rapendorf seinen Gegner mit einem eisernen Stock bearbeitete. Als K. festgenommen werden sollte, widersetzte er sich und griff den Beamten an, so daß dieser von seinem Säbel Gebrauch machen mußte.

* [**Ueberfahren.**] Am ersten Feiertage Vormittag wurde ein etwa vierjähriger Knabe in der Herrenstraße am Fuße von einem Fuhrwerk überfahren. Die Verletzungen sollen ziemlich erheblicher Natur sein.

* [**Diebstähle.**] Einer in der Fischerstraße wohnhaften Wittwe wurde dieser Tage aus ihrer verschlossenen Wohnung, während sie hier abwesend war 250 Mark gestohlen. Der Diebstahl lenkt sich zwar auf bestimmte Personen, doch sind die Beweiserhebungen noch nicht beendet. — Ferner wurde am Sonnabend einer Dame, während diese sich in ihrem Garten befand, eine goldene Uhr nebst Kette aus ihrer auf dem Aeuß. Mühlendamm belegenen offenen Wohnung entwendet. Der Verdacht lenkt sich auf einen jungen Menschen, der dort gebettelt haben soll.

Stadt-Theater.

„Berliner Kinder."
Gesangsposse von Salingré.
„Ihre Familie."
Volksstück v. Julius Stinde und Georg Engels.

Die Osterfeiertage mit ihrem herrlichen Auferstehungswetter waren für die Kasse unseres Theaters durchaus nicht günstig, und wenn auch Vielen die Festtage Erholung in Gottes freier Natur brachten, auf die man in Elbing Göthes herrliche Verse aus dem Faust anwenden kann:

Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluß in Breit' und Länge
So manchen lustigen Nachen bewegt;

so ist das doch kein beruhigender Trost für den Theater-Direktor.

Das Programm für die Feiertage war entsprechend dem zu erwartenden Publikum gewählt. Eine Posse hat für die oberen Regionen immer eine außerordentliche Zugkraft, und diesen Ruf bestätigten die „Berliner Kinder" auch am Sonntag.

Wir wollen über ihren Werth nicht streiten, ihre naive Moral steht heute schon tief unter uns im Jahrhundert des Naturalismus, und nur bescheiden denkende Gemüther können sich daran erfreuen. Wir wollen nur constatiren, daß Herr Krieg in dessen Händen die Hauptrolle, Böttcherlehrling Wilhelm, lag, sich alle Mühe gab, das Publikum zu unterhalten und dieses gelang ihm auch vollkommen mit manchem launigen Coupletvers; unterstützt wurde er dabei recht wacker von Frl. Meffert, und auch ihre Gesangsvorträge erfreuten sich reichen Beifalls. Die andern Rollen des Stückes sind epidodistisches Beiwerk und kaum der Beachtung werth. Von einigem Interesse ist noch der Kasernenakt, in welchem mancher militärische Witz das Publikum zur Heiterkeit fortriß.

Größere Beachtung verdient die Aufführung des zweiten Feiertages von „Ihre Familie" die von dem spärlich anwesenden Publikum mit sichtlicher Befriedigung aufgenommen wurde. Das Stück ist hier Novität und verleugnete wie an anderen Orten seine Wirkung nicht. Bei seinem ersten Erscheinen war es Repertoirstück des Wallner-Theater und hat dort mit der großen Ernestine Wegner über hundert Aufführungen erlebt.

Zwei Humoristen, Julius Stinde, bekannt durch seine Familie „Buchholzen" und der geniale Komiker Georg Engels haben sich zusammen gethan, um eine Arbeit zu liefern, der man alle Vorzüge ansieht, die ein praktischer Theatermann in sich vereinigt und die von Humor strotzt, den wiederum nur ein Humorist zu geben vermag. Hätten die beiden Männer nur tiefer geschöpft, hätten sie sich nicht damit begnügt in der Aeußerlichkeit und den Bühnen-Effekten zu verharren, sondern ihren Conflikt auf Wahrheit basirt und ihm eine schärfere Begründung gegeben, dann wäre ein Stück entstanden, welches Sudermanns Ehre, die Waage gehalten hätte, denn hier schon sehen wir die Anfänge des Vorder- und Hinterhauses. Lilli, dieses reizende Theatergeschöpf, mit dem guten, trefflichen Herzen, ist keine ekelhafte Figur wie Alma und der alte Krüger mindestens eine ebenso gut erfundene Gestalt wie Heinike. Dazu der Fleisch- und Blutmensch Mädike, der wie Graf Trast als Träger der Moral gelten kann. Aber alle die prächtigen Gestalten stehen nur in losem Zusammenhang mit der Handlung, die an Unmöglichkeiten recht viel bietet.

Die gestrige Aufführung an unserer Bühne war eine recht gute zu nennen, mit Ausnahme einzelner kleinen Störungen. Es ist sehr schwierig, ohne Einsatz singen zu müssen, und noch schwerer, vom ersten Geigenpult Musik und Gesang zu dirigiren. Dadurch wurde der schöne Schluß des zweiten Aktes beeinträchtigt; auch das Brieflein im dritten Akt war dnrch ein Versehen wieder aus der Dachkammer verschwunden.

Das Hauptverdienst des Abends gebührt Fräulein Auguste Meffert, welche den Theaterkobold Lilli mit vielem Humor und liebenswürdiger Decenz spielte. In ihrer Schwester Clara, dargestellt von Fräulein Gertrud Renner, begrüßten wir das erste neue Mitglied der Nachsaison, und soweit man aus der gestrigen Rolle schließen kann, verfügt die Dame über ein angenehmes Organ, dem die Töne des Schmerzes und der Herzlichkeit voll zu Gebote stehen.

Die Gräfin Ebersburg ist eine außerordentlich undankbare Partie, mit welcher Frau Hantke sich nach besten Kräften abmühte, ebenso wenig dankbar ist die ihres Sohnes Georg. Herrn Starks ritterlicher Ton und Anstand, sowie die schlichte Herzlichkeit kamen dem Darsteller sehr zu statten und so gelang es ihm die Figur möglichst in den Vordergrund zu stellen. Der alte Krüger, dargestellt von Herrn Franke, ist eine jener Schöpfungen der neueren Zeit, die einem Charakterspieler eine dankbare Aufgabe stellt. Dieser arbeitsscheue Proletarier, der immer das große Wort im Munde führt und doch nichts thut, diese aus Fusel herstammende Rührseligkeit und der scheinbar biedere Ton, den er annimmt, sind Charaktererscheinungen des Tages und außerordentlich wirksam auf der Bühne. Den Feldern des Herrn Krieg haben wir uns etwas älter gedacht, wenngleich bei der Darstellung die komischen Seiten hübsch zur Geltung kamen und die neuen Coupletverse, welche treffend brennende Tagesfragen behandeln, den Applaus des Publikums hervorriefen. Ludolf Maedike, Herr Direktor Gottscheid, ist die humorvolle Seite des Schlossers, dessen realistische, biedere Darstellung wir kennen. Wie in jener Rolle so erntete er auch hier auf offener Scene lebhaftesten Beifall.

Wenngleich wir nicht über die Mängel des Stückes hinwegsehen durften, so dürfen wir doch aussprechen, daß es zu denjenigen gehört, die geeignet sind das Publikum herzlich zu erfreuen, und wir können zu der letzten Aufführung desselben, die heute, Dienstag, stattfindet, nur zurathen.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§ **Ein vorzügliches Bild des Fürsten Bismarck** enthält das neue (16.) Heft der illustrirten Familien-Zeitschrift **Universum.** Der Münchener Meister Franz von Lehnbach hat eine Reihe von Bismarckbildern geschaffen, die das vollendetste sind, was die deutsche Kunst an Bildnissen des großen Staatsmannes aufzuweisen hat. Die letzte dieser Meisterschöpfungen ist es, die im Holzschnitt das vorliegende Heft des Universum schmückt, und der Holzschneider hat nach dem photographischen Reproduktion des Gemäldes mit seinem Stichel ein Werk geschaffen, das unter den Musterleistungen seiner Kunst einen allerersten Platz einnimmt, eine Zierde derselben ist. Die Eigenart des Originals ist vollkommen gewahrt und der Kopf so ausdrucksvoll herausgearbeitet, wie es sonst nur beim Stahlstich zu gelingen pflegt.

Vermischtes.

* **Mord im Gerichtssaal.** Vor dem Schwurgerichte in Nashville (Tennessee) sollte vor einer Woche der Prozeß gegen einen Mann Namens Winters, der der Ermordung eines gewissen Jones beschuldigt war, zur Verhandlung gelangen. Als der Angeklagte, von zwei Polizeidienern geführt, in den Verhandlungssaal eintrat, sprang ihm Thomas Jones, der Sohn des Ermordeten, entgegen und gab, noch ehe ihn jemand von den Anwesenden daran hindern konnte, drei Revolverschüsse auf Winters ab, die diesen mitten in die Brust trafen und todt zu Boden streckten. Das Publikum stürzte sich auf den Mörder, der die Flucht ergreifen wollte, aber eingeholt und festgenommen wurde.

* **Weibliche Rache.** Im Gaiete-Theater zu Paris hatte eine Schauspielerin gehört, sie wäre von einer jungen Kollegin verleumdet worden. Sie ließ diese bitten, in ihre Garderobe zu kommen. Als die angebliche Verleumderin ahnungslos eintrat, wurde sie von der Zofe der Rachelustigen festgehalten, worauf diese selbst ihr mit einer Nagelfeile das Gesicht zerfleischte, bis ihr Geschrei die ganze Theatergesellschaft alarmirte. Nur mit Mühe gelang es, das arme Opfer den Händen ihrer wütenden Gegnerin zu entreißen. Das heimtückische Attentat wird ein Nachspiel vor den Gerichten haben.

* **Ein Schwefelberg in Flammen.** Aus Girgenti (Sicilien) wird uns gemeldet: Ein gewisser Fanara, Besitzer einer Schwefelgrube zwischen Girgenti und Favara, hatte neben der Schwefelhütte etwa 10,000 Centner Schwefel aufgeschichtet, die mindestens einen Werth von 80,000 Lire darstellten. Während eines heftigen Sturmwindes flog plötzlich ein Funke in diesen Schwefelberg und setzte ihn in einem Nu vollständig in Flammen, ohne daß es möglich gewesen wäre, auch nur einen Theil des Minerals zu retten. Der Brand dauerte ununterbrochen 3 Tage und bot ein furchtbar schönes Schauspiel dar. Der Besitzer der Schwefelgrube ist durch den Brand nicht geschädigt worden, da er hoch versichert ist.

* **In Utrecht** führte eine bairische Gesellschaft, etwa 30 Personen stark, in dem Lokal Tivoli eine Art Oberammergauer Passionsspiel auf. Von den Kanzeln herab wurde dagegen geeifert, und als am vorigen Freitag wieder eine Aufführung stattfand, nahm die vor dem Gebäude versammelte Menge eine sehr drohende Haltung an und versuchte in den Saal einzudringen, so daß die Polizei von der blanken Waffe Gebrauch machen mußte und ein Polizei-Inspektor am Auge schwer verwundet wurde. Um weitere Ruhestörungen zu verhüten, hat sich der Vorstand von Tivoli durch Bezahlung einer Summe mit dem Direktor der Gesellschaft abgefunden, so daß keine weiteren Vorstellungen mehr stattfinden werden.

* **Ein Anarchistenprozeß** beschäftigte Sonnabend das Berliner Landgericht I. Vor demselben hatten sich der Buchbinder Karl Artelt und der Handelsmann Robert Radau wegen Geheimbündelei zu verantworten. Ein dritter Angeklagter, der Buchbinder Karl Bickel, war zum Termin nicht erschienen. Die Angeklagten gehörten ursprünglich mit zu der Gruppe von Anarchisten, aus welcher sich der Hochverrathsprozeß Camin und Genossen entwickelt hat. Sie waren aber von der Hochverrathsanklage verschont geblieben; gegen sie ist nur die Anklage wegen Vergehens gegen die §§ 128 und 129 erhoben worden. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde während der ganzen Dauer der Verhandlung die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Wie aus der öffentlich erfolgten Verkündigung des Urtheils hervorging, sind die Angeklagten als durch die Beweisaufnahme überführt erachtet worden. Artelt wurde zu 6, Rodau zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt und je 3 Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet. Der Antrag des Staatsanwalts auf sofortige Verhaftung wurde abgelehnt, da Fluchtverdacht dem Gerichtshofe nicht vorzuliegen schien.

* **Ein Mäcen der edlen Boxkunst,** Sir George Abington Baird, ist plötzlich in New-Orleans verstorben. Sir George war ein schottischer Edelmann, der ungefähr ein Einkommen von 3 Millionen Mark besaß. Anfangs interessirte er sich nur für Pferderennen; aber bald zog ihn die Boxerei an, die in der Folge sein einziger Lebenszweck wurde. Nur in der Gesellschaft von Boxern sich wohlfühlend, verschmähte er jede andere Geselligkeit, und um einen schönen Kampf beizuwohnen, sah man ihn häufig Tollheiten begehen. So hatte er sich nach New-Orleans nur zu dem Zwecke begeben, um die Champions Corbet und Mitchell sich die Augen ausschlagen zu sehen. Der Sieger sollte aus seinen Händen die bescheidene Summe von 80,000 Doll. (320,000 Mk.) erhalten. Sir George erlag den Folgen einer Lungenentzündung.

* **Durch Ausströmen von Kohlengas** sind am Sonnabend auf dem im Lübecker Hafen liegenden Dampfer „Falke" mehrere Personen verunglückt. Ein Maschinist ist tot, der Kapitän und ein Steuermann sind schwer erkrankt.

* **Ein großer Brand** fand am Mittwoch nach einer telegraphischen Meldung aus Bukarest in dem Hause Rally in Braila statt, wodurch der Theatersaal, zwei Klub-Lokale und zahlreiche Läden eingeäschert wurden. Der verursachte Schaden ist beträchtlich.

* **Eine Feuersbrunst** zerstörte in Gollawietz bei Myslowitz 17 Gebäude. Ein Kind ist in den Flammen umgekommen.

* **Ueber eine furchtbare Blutthat** wird aus Rußland berichtet: In der Ortschaft Zabrucze, Gouvernement Minsk, wurden zwei jüdische Familien, Abrahamowitsch und Rybinski, im ganzen 12 Personen, nachts von Räuber überfallen, ermordet und des Geldes beraubt. Das Haus wurde in Brand gesteckt. Die Mörder sind entflohen.

* **Die Eisbrücke auf dem Niagara.** Die große Eisbrücke, eines der imposantesten Schauspiele, die jedes Jahr um diese Zeit der Stromfall des Niagara darbietet, ist dieser Tage infolge der reißenden Strömungen unter dem großen Horseshoe-Fall (d. h. Hufeisenfall) in tausend Stücke zerbrochen, glücklicherweise ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Die Brücke hatte sich mit zwei anderen kleineren am 3. Januar gebildet und blieb 11 Wochen lang, also weit länger als das Naturschauspiel sonst zu dauern pflegt, wohl erhalten. Den größten Nutzen davon hatten die Photographen, die Branntwein-, Cigarren-, Süßigkeits-Verkäufer ꝛc., die sich jedes Jahr während des Winters auf der natürlichen Niagarabrücke niederlassen, und da täglich Tausende von Touristen und Neugierigen jeder Art über die Brücke gehen, großartige Geschäfte machen.

* **Die Sprache der Affen.** Professor Garners Studien in Bezug auf die Simian-Sprache sind schon von uns wiederholt ausführlich besprochen worden. In einem Briefe, welchen er jüngst an seinen Bruder aus Afrika gesandt, erklärt derselbe, daß die von ihm mit Affen in Afrika angestellten Experimente außerordentlich gute Resultate ergeben haben. Er hat bereits 200 Worte gesammelt, welche die Affen brauchen (?) und er glaubt, daß höchstens 20 bis 30 Worte von ihm nicht fixirt werden konnten. Professor Garner ist im Besitz eines Chimpansen, welcher „Tenakoe pakeha", d. h. in der Maori-Sprache: „Guten Tag, Fremder" sagen kann. (?) Ferner besitzt er einen Gorilla, der ungefähr 20 Worte in der Fijian-Sprache redet (?) und einen weiblichen Orang-Utang, der von Garners deutschem Diener „Donner und Blitz" gelernt hat. Dieser weibliche Orang-Utang, zeigt alle Symptome der Verliebtheit; und der Gegenstand seiner Verehrung ist der Diener des amerikanischen Gelehrten.

* **Viertausendjährige Toilettengeheimnisse** hat der derzeitige Rektor der Münchener Universität, Professor der Chemie Dr. Baeyer, enthüllt, indem er Schminken aus den Mumiengräbern zu Achmim chemisch untersucht und dabei zu höchst interessanten Entdeckungen kam. Die egyptischen Schönen benutzten zu ihren Schminken Bleipräparate, die auf sehr umständlichem, von Professor Bayer in allen Einzelheiten nachgespürten Wege sehr geschickt verarbeitet wurden. Die Bleierze, welche sich in Egypten nirgends finden, sind jedenfalls aus Indien bezogen worden, was einen weiteren Beweis dafür giebt, wie viel Mühe und Kosten man vor 4000 Jahren schon auf die — Täuschung der Männerwelt verwandte. Die „Aerztl. Rundschau" berichtet auch über die Bestandtheile und Zubereitung einer grünen Schminke, mit welcher die egyptischen Prinzessinnen das Weiße ihrer Augen in einem feuchten grünlichen Schimmer erscheinen ließen, eine Sitte, die sich heute noch unter den taurischen Tartarinnen und Araberinnen finden soll. Solche grüne Schminke wurde im Körper der vor 3600 Jahren verstorbenen Prinzessin Ast nachgewiesen.

* **Die hawaiische Prinzessin Viktoria Kaiulani,** welche sich jetzt an Bord eines nach England fahrenden Dampfers befindet, hat die von ihr in den Verein. Staaten verlebten drei Wochen gut ausgenutzt. In Begleitung des Herrn und der Frau Theophilus Davis hat sie ihre Ansprüche in New-York, Boston und Washington vorgelegt und einen großen Eindruck auf diejenigen gemacht, welche mit ihren souveränen Renten in Hawaii zu spielen geneigt waren. Sie wurde von der Frau Cleveland im Weißen Hause herzlich empfangen. Im Wellesley College, New England, wurde der königl. Gast von den dem schönen Geschlecht angehörenden Zöglingen begrüßt. In Boston, wo sich eine hawaiische Kolonie befindet, wurde der Prinzessin ein großer Rosenkranz umgehängt. In dieser Stadt fuhr sie auch zum ersten Male in einem Schlitten. Die Dame scheint ihre Sorgen mit Gleichgiltigkeit zu tragen; die Langeweile auf der Bahn vertreibt sie sich durch Lesen von Romanen.

* **Durch Adler getötet** wurde ein Tourist aus Brooklyn, Frank Conroy, der mit seinem Freunde Barklov eine Gebirgsreise machte. Dieser erzählt: „Wir gingen mit einem Esel, der unser Gepäck trug, am Kamme der Felsenkette dahin, welche das eine Ufer des Nine Mile Creek umsäumt. Plötzlich stürzte der Esel und riß Mr. Conroy im Falle mit sich. Ich beugte mich über den Abgrund, um mich zu überzeugen, was geschehen und ob noch Rettung möglich sei, und sah, daß Mr. Conroy auf eine Felswand gefallen war, welche etwa 100 Meter unter dem von uns benützten Fußsteig hervorragte. Es vergingen einige bange Minuten, bevor ich auf meine wiederholten Fragen Antwort erhielt. Endlich rief mir Mr. Conroy zu, daß er an den Hüften stark verletzt wäre und daß ihm ein Arm gebrochen sei. Ich bat ihn, sich so lange zu gedulden, bis ich im Stande sei, ihm Rettung zu bringen. In dem Moment, wo ich mich aufmachen wollte um Hilfe zu holen, durchbrach ein gellender Schrei die Lüfte. Ein schreckliches Schauspiel bot sich meinen Blicken. Zwei große Adler, deren Horst sich in der Nähe der Felsenplatte befand, stürzten sich auf meinen armen Freund und griffen ihn mit ihren Schnäbeln und Flügeln an. Mr. Conroy vertheidigte sich mit seinem Messer, so gut er konnte, doch erlahmten bald seine Kräfte. Einzelne Schnabelschläge der Adler trafen ihn ins Auge. Ein Fehltritt des seines Augenlichts Beraubten, und der Unglückliche stürzte in die Tiefe, wo ihn der Tod sofort ereilte."

Briefkasten der Redaktion.

Herrn L. hier. Gewiß dürfen Sie einen solchen Automaten aufstellen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 4. April, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Matt. Cours vom	1./4.	4./4.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,50	97,75
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,90	98,00
Oesterreichische Goldrente	98,40	98,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,40	97,40
Russische Banknoten	213,00	211,05
Oesterreichische Banknoten	168,20	167,95
Deutsche Reichsanleihe	107,70	107,80
4 pCt. preußische Consols	107,75	107,80
4 pCt. Rumänier	85,20	85,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,90	111,90

Produkten-Börse.

Cours vom	1./4.	4./4.
Weizen April-Mai	150,20	150,70
Mai-Juni	152,00	152,20
Roggen: Befestigt.		
April-Mai	130,00	131,00
Mai-Juni	132,00	133,00
Petroleum loco	19,30	19,00
Rüböl loco April-Mai	49,40	49,10
Sept.-Okt.	50,70	50,50
Spiritus April-Mai	34,90	35,20

Königsberg, 4. April, 1 Uhr — Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	54,00 ℳ Geld
Loco nicht contingentirt	34,35 „ „

Butter-Bericht.

(Von Gustav Schultze u. Sohn,
Berlin C., Gertraudten-Straße Nr. 22.)

Berlin, 1. April 1893.

Wenngleich die Erwartungen, welche man allgemein auf ein flottes Festgeschäft in dieser Woche gesetzt hatte, nur theilweise sich erfüllten, so können wir doch über ein lebhaftes Geschäft in allen Qualitäten Hofbutter berichten.

Landbutter: Hierin war von einem Festgeschäft nur wenig zu merken. Inländische Butter war noch einigermaßen beachtet, wogegen die aus Rußland und Polen angekommenen Sendungen am meisten von der Flaue zu leiden hatten.

Amtliche Notirungen
der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Kommission. Im Großhandel franco Berlin an Producenten bezahlte Abrechnungspreise.

Hof- und Genossenschafts-Butter	Ia p. 50 Ko. ℳ	95— 98
	IIa „ „	91— 94
	IIIa „ „	— — —
	Abfallende „ „	86— 90
Landbutter:	Preußische „ „	78— 81
„	Netzbrücher „ „	77— 80
„	Pommersche „ „	78— 81
„	Polnische „ „	75— 80
„	Bayrische Senn- „ „	85— 90
„	Bayrische Land- „ „	77— 80
„	Schlesische „ „	81— 84
„	Galizische „ „	73— 75
„	Margarine „ „	40— 70

Tendenz, Butter: Bei befriedigender Nachfrage konnten feinste Qualitäten Preise behaupten, während Landbutter zu billigeren Preisen angeboten blieb.

Elbinger Standesamt.

Vom 4. April 1893.

Geburten: Lackirer Carl Marawski 1 T. — Fabrikarbeiter Carl Hapke 1 T. — Arbeiter Friedrich Schliewa 1 S. — Tischler August Gabel 1 T. — Zimmermann Gottfried Teuchert 1 T. — Fabrikarbeiter Johann Zukowski 1 T. — Barbier Gustav Meißner 1 T.

Aufgebote: Fabrikarb. Adolf Ernst Jacobi-Elbing mit Albertina Sabelek-Allenstein. — Schlosser Friedrich Heigrodt mit Anna Maschinsky.

Eheschließungen: Kaufm. Gustav Dahmer-Briesen mit Maria Borowski-Elbing. — Eisenbahn-Stations-Assistent Ludwig Skrodzki mit Bertha Schumacher. — Prediger Paul Haffe-German mit Betty von Roy-Elbing. — Bautechniker Franz Knack mit Johanna Weiß. — Comtoirist Johann Lehner mit Emmi Löhser. — Schmied Carl Schidlowski mit Anna Lettau. — Militär-Anwärter Otto Klippel mit Hedwig Pawlitzki.

Sterbefälle: Arbeiter Ferdinand Hinz, 48 J. — Sattlergeselle Otto Dahlke, Alter unbek. — Zimmergesellenfrau Justine Marquardt, geb. Erdmann, 40 J. — Zimmergeselle Heinr. Marquardt 1 S. 8 T. — Wachtmeister-Wittwe Magdalene Uebe, geb. Neisius, 77 J. — Postschaffner August Papproth, 48 J. — Arbeiterfrau Johanna Wölk, geb. Pschintka, 36 J.

Statt besonderer Anzeige.
Die heute früh 2 Uhr erfolgte Geburt eines gesunden Mädchens zeigen hocherfreut an
Kluth und Frau.

Die Verlobung meiner Tochter **Nina** mit dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn **Bruno Stelter-Elbing** beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen.
Danzig, Ostern 1893.
Emmeline Clotten,
verw. Steuer-Inspektor.

Nina Clotten
Bruno Stelter
Verlobte.
Danzig. Elbing.

Todes-Anzeige.
Statt jeder besonderen Meldung.
Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß endete heute früh ein plötzlicher, sanfter Tod das theure Leben meiner unvergeßlichen Lebensgefährtin, unserer treuen, innigstgeliebten und verehrten Mutter
Auguste Gaupp,
geb. **Belitz,**
im 56. Lebensjahre.
Ihr Andenken wird in unseren Herzen fortleben!
Dies zeigen tiefererschüttert mit der Bitte um stille Theilnahme an die trauernden Hinterbliebenen.
Elbing, den 4. April 1893.
Justizrath **Dr. Gaupp und Kinder.**

Für die liebevolle Theilnahme bei der Beerdigung der Frau **Stangwald** sagen wir Allen den innigsten Dank.
Die Hinterbliebenen.

Stadt-Theater.

Mittwoch geschlossen.

Donnerstag, den 6. April 1893:
Benefiz für
Max Franke.
Dr. Klaus.
Lustspiel in 5 Acten von L'Arronge.

Freitag, den 7. April 1893:
Gastspiel des Herrn
Walther Sieg
vom Stadttheater in Königsberg.
1) **Cavalleria rusticana.**
Drama in 1 Act v. Verga.
2) **Freund Fritz.**
Lustspiel in 2 Acten von Erkmann-Chatrian.

Kaufmännischer Verein.

Wir ersuchen unsere Mitglieder ergebenst, die noch aus der Bibliothek habenden Bücher
heute Abend von 7—8 Uhr
zurückgeben zu wollen, da anderenfalls kostenpflichtige Einziehung erfolgen muß.
Elbing, den 4. April 1893.
Der Vorstand.

Fröbel'scher Kindergarten und Conc. Anstalt zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen
Stadthofstraße 7.
Das Sommerhalbjahr beginnt mit dem **10. April cr.** Anmeldungen neuer Schüler wie junger Damen nehme ich vom 6. April ab, Nachmittags, entgegen.
Fr. Pahlke,
Lehrerin und Vorsteherin für Fröbel'sche Kindergärten.



Regelmäßige Dampfer-Verbindung Elbing-Tiegenhof-Danzig.

Von Elbing:	Von Danzig:
Montag 5 Uhr früh	Montag
Mittw. 6½ „ „	Mittw. } 7 Uhr früh.
Freit. 6½ „ „	Freitag

Ad. von Riesen.

Die Antisemiten.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

Zum Wohle der Menschheit!
Bisher auch nicht annähernd erreicht. Alte Fußleiden, veraltete Krampfadergeschwüre, langjährige Flechten, veraltete Geschlechtskrankheiten heilt gründlich u. schmerzlos unter schriftlicher Garantie billigst. Brieflich mit demselben Erfolge.
Franz Jekel, Breslau, Neudorfstraße 3.

Ein wahrer Schatz
für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) **und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:**
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Paul Laaser,
pract. Zahnarzt,
Lange Hinterstraße 30, part.
Behandlung von Zahn- und Mundkrankheiten, sowie Anfertigung von künstlichen Gebissen.

Ein vorzügliches
Bayrisch Bier
(dem Löwen- und Spatenbräu gleichkommend), p. Flasche 10 Pf., empfiehlt
R. Kowalewski,
im Lachs.

Neue Sendung von
Pommeranzen
empfing
William Vollmeister.



Da der **Lachsfang** etwas ergiebig war, verkaufe ich von heute zu mäßigen Preisen.
C. Hübert, Fischmarkt.

Frühjahrs-Pflanzung!
J. B. Pohl's Baumschule in Frauenburg empfiehlt Obstbäume in allerbesten Sorten für rauhes Klima, von 75 Pf. ab, Fruchtsträucher, Zier-, Allee-, Trauer- und Lebensbäume, Sträucher, Stauden, Buxbaum, Weißdorn, Georginen, Zwiebel- und Knollen-Gewächse, hochstämmige u. niedrige Rosen, Johannis- und Stachelbeeren, Wein u. s. w. Verzeichniß franco zu Diensten.

Holz- u. Schnittwaaren
in Kiefern, Eichen, Buchen, Birken 2c.
empfiehlt
A. Hildebrandt,
Baumgarth und Christburg.

(In den Uhrdeckel zu legen.)

„Altpr. Zeitung" Winter-Fahrplan 1892.

Abgang von Elbing nach Richtung
Dirschau:
3,54 Vm., 7,23 Vm., 10,26 Vm., **10,58** V. 2,18 Nm., 6,45 Nm., 9,54 Nm., **10,16** Nm.
Königsberg:
6,32 Vm., **7,08** Vm., 9,49 Vm., 1,15 Nm., **5,38** Nm., 6,19 Nm., 12,16 Nachts.
Mohrungen:
7,08 Vm., 9,49 Vm., 1.15 Nm., 6,19 Nm., 9,21 Nm.
Fett gedruckte Züge sind Schnellzüge.

Probsteier Saathafer
empfiehlt
J. Kutschkowski,
Alt-Dollstaedt.



Neu! Neu!
Fleischer's Electrique-Corsett
(Fabrikmarke R F C à la Princesse)
ist ein **hochelegant sitzendes,** der jetzigen Mode entsprechendes Corsett, welches durch das **gesetzlich geschützte System** der **doppelten unzerbrechlichen** Einlagen an Dauerhaftigkeit alles bisher Dagewesene übertrifft.
Ich empfehle dasselbe in allen Weiten und verschiedenen Preislagen.
Schmiedestraße Nr. 4. **Robert Holtin,** **Schmiedestraße Nr. 4.**

Am 9. Mai 1893: Ziehung der
10 **18. Stettiner Pferde-Lotterie**
Hauptgewinne je eine **bespannte Equipage** und in Summa **150 Pferde.**
Preis des Looses 1 Mark, 11 Loose = 10 Mark.

Am 17. und 18. Mai 1893: Ziehung der
Ruhmeshallen-Lotterie
1. Hauptgewinn **50000**
19,376 Gewinne = Mark 600,000, bestehend in Gold- und Silber-Gegenständen, die mit 90 pCt. gewährleistet sind.
1 à 20,000, 3 à 10,000, 3 à 6000, 3 à 5000, 15 à 3000, 15 à 2000 etc.
Preis des Looses 1 M. auch gegen Briefmarken, 11 Loose = 10 M. empfiehlt und versendet das General-Debit
Carl Heintze, **Berlin W.,** Unter den Linden 3.
Jeder Bestellung sind 10 Pfg. für Porto und 10 Pfg. für jede Gewinnliste beizufügen.
Versandt der Loose auf Wunsch auch unter Nachnahme.

Königl. Frauen-Klinik und Poliklinik.
Die Poliklinik für Frauenkrankheiten wird täglich von 10—11 Uhr Vormittags von dem Unterzeichneten und dem Sekundärarzt Herrn **Dr. Rosinski** abgehalten und in derselben neben unentgeltlicher Behandlung auch freie Medizin, soweit wie möglich, gewährt.
Die Aufnahme von Kranken in die allgemeine Abtheilung der Klinik erfolgt durch den Unterzeichneten von 10—11 Uhr Vormittags in der Klinik, die Aufnahme in die Privat-Abtheilung während seiner Sprechstunde von 11—12 Uhr in der Privatwohnung **Drummstraße 22—24,** Eingang Kopernikusstraße.
Königsberg i. Pr. **Der Direktor**
Professor **Dr. Dohrn,** Geheimer Medizinalrath.

Loose **Marienburger Geld-Lotterie,** Ziehung 13. April, 375,000 M. baare Geldgewinne, à 3 M., halbe 1,75, $^{10}/_{2}$ = 16 M. Königsberger oder Stettiner Pferde-Lott., II. Klasse Ruhmeshallen-Lotterie à M. 1 (11 Loose 10 M.) versendet **R. Lessing** in **Elbing.**

---

10 Equipagen  150 edle Pferde

18. Stettiner Pferde-Lotterie.
Ziehung 9. Mai 1893.
Hauptgewinne:
10 complette hochelegante Equipagen, dar. 2 Vierspänner, u. **150** hochedle Pferde,
dabei **10 gerittene, gesattelte und gezäumte Pferde,** zusammen **2666 Gewinne im Werthe von 180,000 Mark.**
Loose à 1 M. (11 St. 10 M.), Liste u. Porto 30 Pf., Einschreiben hierzu 20 Pf. extra, versendet gegen Nachnahme, Postanweisung oder auch gegen Postmarken der Hauptcollecteur
Rob. Th. Schröder, Lübeck.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Kaiser Friedrich-Ruhmeshallen-Lotterie. Ziehung 17./18. Mai. Loose **1** M., Liste u. Porto 30 Pf.

Eigener Herd ist Goldes werth!
Die Kolonie Hohen-Schönhausen, 1 Kilometer vom Weichbilde Berlins, gute Verbindung, hohe, gesunde Lage, schöner See, Parkanlage, feste Straßen, Wasserleitung u. Kanalisation, verkauft Wenigerbemittelten bei **kleiner Anzahlung**
Einfamilienhäuser
von 4250 Mark an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospekte u. Situationspläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Straße 1, II.

Telegr.-Adr.: Glückscollecte Berlin.
Marienburger Ziehung 13. u. 14. April.
Geldlotterie
Hauptgewinn:
90,000 Mk. baar.
Original-Loose 3 M., Antheile: ½ **1,75 M.,** ¼ **1 M.,** $^{11}/_{2}$ **17,50 M.,** $^{11}/_{4}$ **10 M.**
Porto und Liste 30 Pf. extra, versendet
M. Meyer's Glückscollecte, **Berlin C.,** Grüner Weg 40.
Telephon Amt 7, No. 5771.

Eine Dame sucht eine Wohnung von 2—3 Zimmern in der Nähe des Alten Markts, z. 1. Juli od. 1. Oct. beziehb. Gefl. Off. unt. **L.** in d. Exp. d. Z. erb.

Suche zum 1. Mai eine ordentliche
Instmannsfamilie.
Leistikow-Neuhof.

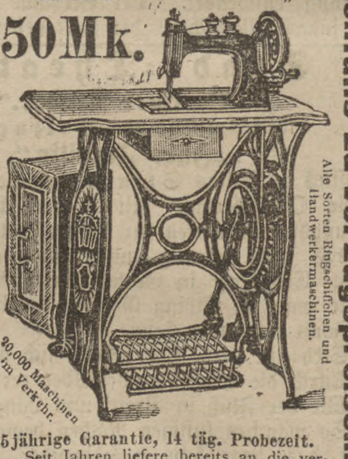
Neuheiten

in
Tricot-Taillen,
Blousen,
Corsetts,
Schürzen,
Unterröcke,
Damenplaids,
Gesellschaftstücher
in größter Auswahl.
Unterkleider
in jeder zweckentsprechenden Art.
M. Rübe Wittwe,
16. Fischerstraße 16.

Die weltbekannte
Berliner Nähmaschinenfabrik,
Lieferantin für Lehrer- und Beamtenvereine, liefert neueste hocharmige **Singer-Nähmaschinen** mit Fussbetrieb, sehr elegantem Nussbaumtisch, Verschlusskasten auf reich ausgestattetem Salon-Gestell, mit allen dazu gehörigen Apparaten incl. Verpackung für Mk. 50

Wäscherollmaschinen „Militaria"	„	50
Waschmaschinen „Hercules"	„	40
Wringmaschinen „Germania" 36cm	„	18
Neueste verbesserte Messerputzmaschine	„	12

50 Mk.



ebenfalls zu Vorzugspreisen.
Alle Sorten Ringschiffchen und Handwerkermaschinen.

5jährige Garantie, 14 täg. Probezeit.
Seit Jahren liefere bereits an die verschiedenen **Beamtenvereine: Altona, Bromberg, Cöslin, Crefeld, Düsseldorf, Gumbinnen, Glogau, Halberstadt, Lambrecht i. Bay., Limburg a. Lahn, Stolp, Thorn, Deutsche Reichspost und Verband deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten Berlins.**
Maschinen sind ausserdem **in fast allen Städten Deutschlands** an Beamtenmitglieder geliefert, worüber Prospekte mit Anerkennung gratis versandt werden.
M. Jacobsohn,
BERLIN N., Linienstr. 126.

---

9 Pfd. fst. Schweizerkäse g. Mk. 6 Nachn. lief. **J. Hofmann,** Käseh., **München.**



Zu haben in **Elbing** bei Herrn **R. Selkmann,** Friedr.-Wilh.-Pl. 15.

Jaskulski
Kettenbrunnenstrasse 2/3,
I. Etage.
Sprechst. von 9—12 und 2—6 Uhr.

Kali-Düngergyps
empfehle und erbitte rechtzeitige Bestellungen.
J. Kutschkowski,
Alt-Dollstaedt.



Nach Stettin
expedire **D. „Ceres" Mittwoch, den 5. d. M., Mittags,** via Königsberg.
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Ein ord. Zimmermädchen
suche für mein Hotel zum sofortigen Eintritt.
August Küster,
Engl. Haus.

Im **St. George-Brüderhaus,** 2 Treppen hoch, ist
eine Wohnung
von 5 Zimmern nebst Zubehör sogleich zu vermiethen.
Ed. Mitzlaff.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 79. **Elbing, den 5. April.** **1893.**

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

8)

Cora wurde todtenbleich.

„Lady Emily . . . Das ist eine grausame Verleumdung! Ich habe nichts, nichts von Alledem gethan, dessen Sie mich beschuldigen, und wenn Lord Faro, mein gütiger Beschützer, Unglück gehabt hat, so weiß der Himmel, daß ich nicht Schuld daran trage!"

„Nein, natürlich nicht!" sagte Lady Emily spöttisch. „Natürlich haben Sie nichts gethan, um Beide, meinen Bruder sowie Lord Belfort zu umstricken, bis Ihre Künste endlich entdeckt wurden und zwischen den Zweien, die Sie betrogen haben, einen Streit herbeiführten. Und mein armer Bruder liegt im Sterben, von der Hand seines eigenen Neffen, des seinem einzigen Kinde bestimmten Gemahls verwundet! Verrätherin, die Sie sind! Das Blut komme über Ihr Haupt! . . . Aber ich will nicht so schwach und mitleidig sein, wie Sie wohl erwarten! Sie werden das Haus sofort verlassen und es nie wieder betreten . . . nie wieder! Und wenn Sie vor seinen Thoren Hungers sterben sollten!"

Cora beachtete kaum diese heftige Drohung. Die Nachricht überwältigte sie derart, daß die Furcht keine Macht über sie erlangen konnte.

„Wie, Lady Emily? brachte sie mühsam hervor. „Ist es wirklich wahr? Ist Herr Lord Faro in Gefahr?"

„Gewiß, elendes Mädchen! Und Sie tragen die Schuld daran! Der erste Fehler war freilich, daß er Sie aus Ihrer Heimath hierherbrachte," sagte die alte Dame heftig. „Sind Sie nun zufrieden? Nieder auf die Kniee! Und bitten Sie um Verzeihung, wenn Sie nicht noch bevor eine Stunde vergangen ist, aus dem Hause gewiesen sein wollen!"

„Ich brauche keine Verzeihung, denn ich habe nichts Unrechtes gethan," entgegnete Cora stolz. „Lady Emily, Sie können Ihre schändlichen Beschuldigungen nicht beweisen. Ich fordere einen Beweis für solche Verleumdung!"

„Sie sind in Ihrer Schlechtigkeit verhärtet," sprach Lady Emily, „aber ich will Sie bald zur Vernunft bringen. Antworten Sie! Wer war heute Morgen, als man glaubte, es schliefe noch Alles, in meines Bruders Zimmer? Wagen Sie das zu leugnen? Wagen Sie, mir zu erwidern, daß Sie es nicht waren? Und wagen Sie zu behaupten, daß mein Bruder nicht thörichte Worte der Liebe zu Ihnen sprach?"

Cora schwieg.

„Und sehen Sie dort nach den Beweisen Ihrer Schmach!" fuhr Lady Emily fort und deutete auf das Ballkleid. „Diese Beweise Ihrer Schlechtigkeit, die ein irregeleiteter junger Mann in einer vorübergehenden Laune Ihnen schickte, Ihre Ehrlosigkeit noch sichtbarer hervortreten zu lassen! Wagen Sie, dieser niederschmetternden Thatsache zu widersprechen."

Cora's Wangen färbten sich mit einem tiefen Roth.

„Wie? Dieses Kleid ist von Lord Belfort?" stieß sie mühsam hervor. „Lady Emily, so wahr ich vor meinem Schöpfer Gnade zu finden hoffe, so wahr ist es, daß ich keine Ahnung davon hatte, daß er es mir schickte! Lieber würde ich ein Kleid von glühendem Eisen getragen haben als . . . als das Geschenk eines Fremden."

„Wer sollte es Ihnen denn geschickt haben?' fragte Lady Emily spöttisch.

Wieder bemerkte Cora, in welchem Netz sie sich gefangen hatte. Wenn sie die Wahrheit sagte, so verurtheilte sie sich selbst und ihren Wohlthäter obendrein.

„Ich hatte keinen Grund, danach zu forschen, von wem es kam," erwiderte sie ruhig. „Vielleicht habe ich meine Vermuthung gehabt . . . aber mehr brauche ich nicht zu sagen," fügte sie mit plötzlicher Heftigkeit hinzu. „Ich wiederhole Ihnen, daß ich völlig unschuldig bin. Und wenn Sie mich dafür büßen lassen wollen, so wird das mir angethane Unrecht auf Sie selbst zurückfallen."

Lady Emily wurde dunkelroth.

„Sind Sie von Sinnen?" rief sie. „Oder wollen Sie wie eine Diebin aus dem Hause gewiesen werden? Was sicherlich geschehen wird, wenn Sie nicht etwas vernünftiger in Ihrem Reden und Handeln sind."

„Nein!" sagte Cora bestimmt. „Nur weil ich meine Sinne nur zu sehr beisammen habe, kenne ich das Unglück um mich herum nur zu gut, und bleibe ich da, wohin ich aus freien Stücken nie gekommen wäre, wo mich nur Gefahr und Kummer bedroht haben, seit ich den Fuß über die Schwelle setzte. Aber Lord Faro

nahm mich von meinem natürlichen Beschützer, und ohne dessen Erlaubniß habe ich kein Recht, das Haus zu verlassen. Und so lange Lord Faro's Leben in Gefahr schwebt, kann mich nur Gewalt hier forttreiben. Das aber, glaube ich, wagen sie um Ihrer selbst willen nicht," setzte sie bedeutungsvoll hinzu.

Ihre Gegnerin war ganz bestürzt über diesen unerwartet festen und bestimmten Ton. Sie hatte Thränen, Bitten, Klagen erwartet, aber dieser ruhige Widerstand entriß ihr jede Waffe.

„So beabsichtigen Sie, wie mir scheint, in Ihrer Dreistigkeit meinen unglücklichen Bruder mit Ihren schlauen Künsten zu umstricken, wenn er von seinen gefährlichen Wunden geheilt werden sollte?" fragte sie zitternd.

Die dunkle Röthe auf dem zarten Gesicht und das Feuer in den Augen gaben eine beredtere Erwiderung als Worte.

„Mit solcher erbärmlichen Verleumdung erniedrigen Sie sich mehr als mich, Lady Emily," lautete die leise Antwort. „Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen."

Lady Emily verließ das Zimmer mit den Worten:

„Sie werden hier bleiben, bis ich Ihnen meine Wünsche mitgetheilt habe."

Sie verschloß die Thür hinter sich.

Hätte sie das krampfhafte Schluchzen und die Thränen sehen können, durch welche Cora ihren zurückgedrängten Empfindungen Luft machte, würde sie ein gewisses Gefühl der Befriedigung empfunden haben.

„Er darf nicht sterben!" rief Cora weinend. „Er muß gerettet werden! . . . Und dann fliehe ich . . . ja, dann verberge ich mich vor diesem vernichtenden Spott und Vorwurf!" . . .

Sie kühlte ihr Gesicht mit frischem Wasser, glättete ihr Haar, und warf das verhaßte Ballkleid wie einen abgetragenen Lumpen in die Ecke.

Darauf öffnete sie das Fenster, das nicht hoch vom Erdboden war, trat auf das Fensterbrett und sprang hinunter auf den grünen Rasenplatz. Rasch glitt sie um die Ecke des Hauses, bis sie das Zimmer erreichte, in welchem sie vor wenig Stunden Lord Faro's verhängnißvollen Worten der Liebe und Verzweiflung gelauscht hatte.

XI.

Lady Marian erfüllte die Pflichten, die sie übernommen hatte.

Sie präsidirte stets am Frühstückstisch ihres Vaters, bereitete ihm seinen Kaffee, und erfreute sein Herz mit ihrer frohen Gegenwart und oftmals verbrachte sie ganze Stunden lang damit, daß sie ihm die Briefe und Zeitungen vorlas, welche der Postbote regelmäßig jeden Morgen nach Biddulphpark brachte.

Und obgleich ihre Augen an dem Tage, von welchem wir sprechen, zerstreut über die Zeitung hinglitten, und ihre Stimme verdächtig monoton klang, merkte Lord Marston nichts von diesem Wechsel.

Er sah eine Anzahl Briefe durch.

„Ha!" rief er plötzlich, „das ist des Herzogs von Dunbar Handschrift! Er ist jedenfalls ärgerlich, daß wir seinen Brief unbeantwortet ließen, in welchem er uns seine Absicht uns zu besuchen, mittheilt. Ich kann auch nicht begreifen, Marian, warum Du es so lange verschobst."

„Es war doch keine Eile nöthig, Papa, da der Herzog sich selbst anmeldete," erwiderte Lady Marian. „Ich hielt es für unnütz, unsere Pläne seinetwegen zu ändern."

Lord Marston war mit dem Durchlesen des Briefes beschäftigt und auf seinem Gesichte zeigte sich ein sehr wohlgefälliges Lächeln.

„Meine liebe Marian, ich gratulire Dir," sagte er, und warf sich dabei in die Brust wie ein Pfau. „Ich muß gestehen, ich hätte trotz all Deiner Ansprüche keine befriedigendere Aussicht auf Deine Zukunft erwarten können."

Lady Marian sah verlegen überrascht auf. Sie war jedenfalls auf diese Mittheilung vorbereitet, wenn sie ihr auch für den Augenblick etwas plötzlich kam.

„Du hast vielleicht Recht, Papa . . . . nur möchte ich wissen, was mich so nahe anzugehen scheint. Darf ich fragen, wo und wie Du meinst, daß ich mein Zelt in dieser trüben Welt aufschlagen soll?" fügte sie ernst hinzu.

„Meine Liebe, ich weiß, daß Du ziemlich excentrisch bist," sagte der Lord, „und in Anbetracht Deiner ungewöhnlichen Talente bist Du ja auch dazu berechtigt. Aber hier treibst Du es doch wohl etwas zu weit. Du kannst mich kaum mißverstehen. Der Herzog von Dunbar bietet Dir in diesem Briefe förmlich seine Hand und Krone an und wartet nur auf ein Wort von uns, um herbeizueilen und seine Werbung in Person zu wiederholen."

Lady Marian wechselte bei dieser Ankündigung leicht die Farbe, aber ihre Stimme verrieth doch nicht die geringste Erregung als sie zur Antwort gab:

„Du meinst doch wohl damit, daß der Herzog mir die Krone anbietet, um sie dem hinzuzufügen, was ich seiner Voraussetzung nach einst zu erwarten habe? Ich sollte mich von diesem Antrag wohl sehr geschmeichelt fühlen, aber weiter hinaus, fürchte ich, reicht die Dankbarkeit nicht."

„Marian, ich muß gestehen, ich bin ganz verwundert, ja entrüstet über Dich, meine Tochter, daß Du Deiner Stellung in einer so wichtigen Angelegenheit so wenig Gerechtigkeit widerfahren läßt."

„Gerade das thue ich, Papa! Ich zweifle gar nicht daran, daß der Herzog die Erbin von Marston wirklich für eine sehr passende Gemahlin für sich hält. Aber angenommen, ich sei wieder Biddulph, die Tochter eines Gentlemans von beschränktem Einkommen und hoher Geburt . . . glaubst Du, er würde die geringste

Zuneigung für mich empfinden, auch wenn ich dieselbe in Person und Charakter wäre? Das ließe sich ja auf die Probe stellen, Papa!" setzte sie bedeutungsvoll hinzu.

„Marian, dieser Scherz kommt sehr zu unrechter Zeit," entgegnete der Lord mit finster zusammengezogenen Brauen.

„Ich spreche aufrichtig, Papa," versetzte sie. „Noch vor wenigen Jahren war ich in der Stellung, von der ich spreche. Und ich denke manch Mal, ob ich vielleicht nicht wieder hinabgeschleudert werde, von der schwindelnden Höhe."

„Unsinn", entgegnete der Graf ärgerlich. Wie kannst Du so thöricht sein! Wie in aller Welt solltest Du Deinen jetzigen Dir gesetzmäßig zukommenden Titel verlieren?"

„O, einfach durch das Wiederauftauchen irgend eines verirrten Biddulph älterer Linie, Papa," erwiderte sie leichthin. „Sieh nicht so böse drein! Ich fürchte nicht ernstlich eine solche Erscheinung, nur kann ich mich nicht ganz damit zufrieden geben, daß der Brüder Geburten, Heirathen und Tod vollständig erwiesen seien. Die alte Frau Aston behauptet, von Philipp's Tode habe sie nie genügende Beweise erhalten."

„Die Aston ist eine törichte Frau, deren ganzes Herz an diesem Wüstling hing", erwiderte der Lord bitter, „aber hier in diesem Falle ist sie weit vom Ziel, denn wir erhielten die schriftliche Bestätigung von Philipp's Tode und Begräbniß, und reichten dieselbe auf meinen Wunsch ein, um das Gerücht, das sich verbreitete, zum Schweigen zu bringen. Sei keine solche Thörin, Marian, sondern gieb mir Deine formelle Erlaubniß den Herzog hierher bescheiden zu dürfen und ich verbürge es mit meiner rechten Hand, daß kein solcher Geist bei Deiner Hochzeit erscheinen wird."

„Das glaube ich wohl, denn ich werde nie mit dem Herzog von Dunbar vor dem Altare stehen", lautete ihre feste Antwort.

„Marian!" brauste der Graf auf. „Das ist Wahnsinn oder ein schlechter Scherz!"

„Entschuldige, Papa, es ist ein voller Ernst. Ich liebe den Herzog nicht und werde ihn nicht heirathen. Ich denke wohl es wird ihm nicht schwer werden, eine andere Braut zu finden. Netta Faro zum Beispiel ist in einem Jahre eines solchen Preises werth. Meiner Meinung nach thäte er besser, auf sie zu warten."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Vom General der Kavallerie,** dem Freiherrn von Edelsheim-Gyulay, der am Montag in Pest gestorben ist, berichtet der „Pester Lloyd", daß er als Sprößling einer schwäbischen Adelsfamilie im Jahre 1826 in Karlsruhe das Licht der Welt erblickt habe. Er führte eine Reihe glänzender Waffenthaten aus und besaß die Kraft, um „Schwabenstreiche" auszuführen. Bis zu der tückischen Krankheit, die ihn im vorigen Sommer überfallen, war er von einer außerordentlichen, geradezu fabelhaften Körperkraft. Das Heben und Schwingen mehrerer Zentner war für ihn eine Kleinigkeit. Selbst als Rekonvaleszent nach seiner schweren Erkrankung war er so stark, das er in Aussee seinen Arzt Dr. Schreiber mit einer Hand beim Gürtel faßte und hoch in die Höhe hob, um seinen Kräftezustand zu zeigen. Aber sein Gedächtniß war auch damals noch phänomenal und die vaterländische Kriegsgeschichte, deren glänzendste Seiten von ihm zu erzählen wissen, war ihm noch mit allen Namen und Zahlen geläufig. Auch als Reit und Fahrkünstler gehörte Baron Edelsheim-Gyulay zu den größten Koryphäen der Gegenwart. Am allergrößten war er aber als Pferdebändiger. Zahllos sind die Pferde, die er für die Armee gerettet hat. Er besaß eine Kunst des Umgangs mit Pferden, welche allgemein für Zauberei gehalten wurde. Das wildeste, das störrigste Pferd, das Niemand aufsitzen lassen wollte und bei dem an einen Hufbeschlag gar nicht zu denken war, konnte er in zehn Minuten dahin bringen, daß sich ihm Jedermann getrost anvertrauen konnte. Er war schon Jahre lang im Ruhestande, und noch immer erstatteten ihm die Truppen der Garnison Anzeigen von jedem Pferde, das sich nicht reiten ließ. Der General kam, und das Thier, das sonst ausgemustert hätte werden müssen, war bald truppenfromm. Erzherzog Eugen als Kommandant des 13. Husaren-Regiments nahm seine Kunst häufig in Anspruch, die sich geradezu als unfehlbar erwies. Baron Edelsheim kam, nahm das Pferd vor, zeigte dem Reiter, wie er die Zügel zu führen habe, um des Thieres Herr zu sein, und es ging wie am Schnürchen. Die berühmtesten Sportmen schickten ihm auch ihre Pferde zu, die sich nicht einspannen ließen, und binnen Kurzem war der wildeste Ausreißer als Einspänner, oder in Gesellschaft, das beste Kutschenpferd. Graf Nikolaus Esterhazy hatte ein Vollblut, das durchging, wenn es eine Deichsel sah, und das eingespannt, jeden Wagen zertrümmerte. Unter der Hand Baron Edelsheim's war das Thier so zahm, daß es Kinder einspannen und lenken konnten. Baron Edelsheim konnte sich selbst keine Rechenschaft darüber geben, wie er diese Dinge zu Wege bringe. „Ich habe das Gefühl in den Händen," sagte er, „wie ich es machen muß, und ich kann dies Gefühl auch Anderen mittheilen. Aber ich kann nichts dafür thun, daß Andere dies Gefühl auch von selbst haben."

— **Ueber ein originelles Probesingen** wird aus Wien geschrieben: Der Tenorist Streitmann, der bereits einige Jahre in Amerika thätig war, wurde vom Direktor Amberg, der das Chicagoer Ausstellungs-Theater leiten wird, zu einem Gastspiel während der Columbus-Ausstellung aufgefordert und gleichzeitig angefragt, ob er noch wie früher bei Stimme sei. Herr Streitmann, der

von den Yankees viel gelernt zu haben scheint, ging zu einem Amateur, der einen Edison'schen Phonograph besitzt, sang drei Lieder in das Instrument und schickte die Walzen nach Chicago, wo man sich mit eigenen Ohren von seiner Stimme überzeugen kann. Um gleich zwei Fliegen mit einem Schlage zu treffen, hat er Arien aus „Fürstin Ninetta" hinein gesungen, da der amerikanische Direktor gleichzeitig einige Nummern aus der neuesten Strauß'schen Operette kennen lernen wollte, die in Chicago zur Aufführung kommen soll.

— **Ein neuer Erfolg der Chirurgie.** Nach dem von der Wiener klinischen Wochenschrift veröffentlichten offiziellen Sitzungsbericht der „Gesellschaft der Aerzte" hat die Chirurgie sich eines neuen Erfolges zu rühmen. Die angeborene Hüftverrenkung, dieses häßliche Uebel, das die von ihm Behafteten zeitlebens zu einem watschelnden, einknickenden Hinken verurtheilte und bisher, allen therapeutischen Bemühungen spottend, als unheilbar gegolten hat, wird von Professor A. Lorenz in Wien durch eine Radikaloperation geheilt. Prof. Lorenz theilte in seinem Vortrage mit, daß er bereits einundzwanzig solcher Operationen ausgeführt habe und nunmehr mit der Krankenvorstellung beginnen werde. Eine kleine siebenjährige Patientin aus Siebenbürgen, die er vorführte, zeigte einen so gleichmäßigen Gang, daß selbst ärztliche Kollegen, wie Rufe aus der Versammlung darthaten, nicht erkannten, welches Bein des hübschen Kindes operirt worden sei.

— **Die Arbeiten zur Hebung der Lutine,** eines vor etwa 100 Jahren an der holländischen Küste bei Terschelling mit einem Silberschatz von mehreren Millionen gesunkenen Schiffes, sollen wieder aufgenommen werden. Wie seinerzeit berichtet wurde, hatte man vor vier Jahren wiederholt einige spanische Münzen aus der Tiefe geholt. Seitdem ist die Lutine aber wieder vom Sande vollständig bedeckt, so daß das Schiff für gewöhnliche Taucherwerkzeuge unerreichbar war. Nun hat der Ingenieur Ter Meuten, der seit dem Jahre 1867 mit der Hebung des Silberschatzes beschäftigt ist und trotz aller Mißerfolge den Muth keinen Augenblick sinken ließ, einen neuen Taucher-Apparat, einen sogenannten Sandsauger erfunden, der den Sand aufwühlt, in Bewegung bringt und mit dem Meereswasser vermischt, so daß es für die Taucher möglich ist, das Schiff selbst zu erreichen und in demselben die Entdeckungsversuche fortzusetzen.

— **Von dem ungarischen Abgeordneten Beöthy** erzählt ein szegediner Blatt einen gelungenen Scherz. Dieser Tage weilte er in Szegedin, wo er im „Hotel Tisza" zu Mittag aß. Der Kellner stand vor ihm und fragte, ob „Lazani"-Suppe gefällig sei? Beöthy ließ sich die Suppe bringen, sah darauf, blickte um sich und sagte in düsterem Tone: „Diese „Lazani" kann man nicht essen." Der Kellner trägt erschrocken die Suppe weg und empfiehlt dafür Paradies-Suppe. „Gut, bringen Sie solche." Die Suppe erscheint, Beöthy sagt aber unwirsch: „Auch diese Suppe kann man nicht essen." Die Kellner halten Berathung und bringen nun „Bulyon" mit Ei. Dieselbe Scene früher, Beöthy verkündet wieder das vernichtende Urtheil: „Auch diese Suppe kann man nicht essen." Die Sache erregt schon Aufsehen unter den Gästen; der Wirth eilt herbei und erlaubt sich die Frage an Beöthy, warum man die Suppe nicht essen könne? „Weil kein Löffel dabei ist", lautet Beöthys Antwort.

* **Einem furchtbaren Verbrechen** ist in dem Dorfe Dietkirchen, 1½ Stunden von Velburg in der Oberpfalz, die Familie des Lehrers Brunner zum Opfer gefallen. Lehrer Brunner, der allein im ersten Stock des Schulhauses schlief, fand nach den „Münchener Neuesten Nachr." am Dienstag früh, nachdem er um 6 Uhr in der benachbarten Kirche geläutet, im Wohnzimmer zu ebener Erde seine Frau im Bette blutüberströmt. Der Schädel ist ihr eingeschlagen und zeigt mehrere Stichwunden. Als Brunner sich ins anliegende Nebenzimmer begab, fand er auch seinen sechsjährigen Sohn Anton mit zertrümmertem Schädel todt im Bette, rechts davon seine neunjährige Tochter Marie und die Magd Katharina Schedel (28 Jahre alt), ebenfalls mit mehreren klaffenden Wunden am Kopfe. Sein zweijähriger Sohn Ludwig, welcher bei der Magd schlief, lag vor dem Bette mit einer Wunde am Kopfe und an der rechten Hand. Die Frau des Lehrers und die Tochter Marie leben zwar noch, doch ist alle Hoffnung aufgegeben, sie am Leben zu erhalten. Die Magd ist im Laufe des Nachmittags gestorben. Das zweijährige Söhnchen Ludwig scheint außer Gefahr zu sein und kann sich die Wunden durch den Fall aus dem Bette zugezogen haben. In der Küche fand man ein Beil mit Blut befleckt, das ein Bauer aus dem benachbarten Orte Niederhofen als das seine anerkannt haben soll und welches diesem wahrscheinlich gestohlen worden ist. Der im Wohnzimmer stehende Schreibtisch des Lehrers war erbrochen und die Bretterstücke zeigten Blutspuren. Der obere Theil des Sekretärs, in welchem Obligationen und Baargeld lagen, war nicht erbrochen. Doch scheint den Thätern nach Angabe des Lehrers einiges Geld in die Hände gefallen zu sein. Der 13jährige Sohn Klement, welcher Lateinschüler ist und gegenwärtig auf Ferien zu Hause war, schlief in einem Parterrezimmer und hat blos ein Geräusch vernommen, welches er wahrscheinlich durch den herabkommenden Lehrer beachtete. Der ortskundige Thäter wurde jedoch nicht verscheucht.

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.